Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 267 (1. Blatt) Büren, Donnerstag, 13. November 1941 46. Jahrgang

Europa - das Zentrum der Weltwirtschaft

Rr. „. . . und dann bin ich der Ueberzeugung, daß dieser Kontinent nicht der zweite der der Welt sein, sondern daß er nach wie vor der erste bleiben wird" Mit diesen Worten hat der Führer in seiner Münchener Rede am vergangenen Samstag noch einmal den Vorrang Europas vor den vier anderen Erdteilen hervorgehoben, um die Bedeutung des Ziels dieses Kampfes zu betonen. Das „primär unser Vaterland, dann aber darüber hinaus auch alle diejenigen, die in gleicher Not leben, wie wir auch" umfaßt. Europas Vorrangstellung in der Welt gründet sich in erster Linie auf seiner kulturschöpferischen Leistung in Vergangenheit und Gegenwart, einer geistesgeschichtlichen Tradition, vor der die Ueberheblichkeit der Neuen Welt lächerlich wirkt. Mit Recht betonte der Führer nach der Feststellung, daß Berlin „gar nicht Welthauptstadt sein" wolle „Washington wird nie Welthauptstadt werden! In Europa würde, so glaube ich, ein halbes Hundert sogar von Mittelstädten gegen eine derartige Kulturbelastung der Menschheit protestieren" Den nordamerikanischen Weltverbesserern vom Schlage eines Franklin Delano Roosevelt mag die Einsicht, daß Europa das Rückgrat der Welt ist vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus schwer fallen. In einem Lande, in dem der Dollar das beherrschende Prinzip alles Werdens und Seins ist, legt man wirtschaftspolitischen Erwägungen größeres Gewicht bei. Aber auch sie ergeben im Hinblick auf die Stellung Europas dessen kontinentalen Vorrang, der in der Bedeutung unseres Erdteils als Weltwirtschaftszentrum auch von den Anbetern des Goldenen Kalbes und ihren Anhängern nicht geleugnet werden kann.

Führte das wirtschaftliche Verhältnis Europas zu Amerika schon während des Weltkrieges zu der Frage: Wer ist von wem abhängig? – so kann und muß sie heute aufs neue gestellt werden

Europas Anteil an den Welthandelsumsätzen betrug vor Kriegsausbruch ein Drittel. Wieviel das bedeutet erklärt ein aufschlußreicher Vergleich mit der Stellung der Vereinigten Staaten in der Weltwirtschaft. Entsprechend der Entwicklung der Vereinigten Staaten als koloniales Lieferland Europas ist ihre Handelsbilanz auch heute noch aktiv. Ihr Anteil am Welthandel hat sich seit der Zeit vor dem Weltkriege gemäß der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung zwar etwas erhöht, betrug aber 1937 mit 17,4 v. H. nur gut die Hälfte des europäischen Anteils am Welthandelsumsatz, wobei wirden europäischen Binnenhandel sogar noch außer Vergleich lassen wollen' Der Anteil der USA. an der Welteinfuhr stieg von 1913 mit 14,5 v. H. bis 1929 auf 17,9 v. H., fiel aber bis 1937 auf 16,1 v. H. Der Gesamtanteil der USA. wird also von Europa um mehr als das Doppelte übertroffen. Die USA sind ein ausgesprochenes Ausfuhrland Ihr Anteil an der Weltausfuhr stieg von 1913 mit 13,1 v. H. auf 23,5 v. H. im Jahre 1929, fiel dann aber auf 18,8 v. H im Jahre 1937. In der Ausfuhr kommen also die USA an die Weltstellung Europas näher heran, bleiben jedoch noch um ein Beträchtliches dahinter zurück.

Im umfangreichen Außenhandel Europas im Frieden betrug die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten nur ein Fünftel der Gesamtausfuhr. Dieses Fünftel bedeutete aber in der Handelsbilanz der USA mehr als ein Viertel der Gesamteinfuhr. Die Ausfuhr der USA ging 1937 zu mehr als 40 v. H. nach Europa, dieser Anteil bedeutete aber für die Gesamteinfuhr Europas noch nicht einmal ein Fünftel. Dieses ungleiche Verhältnis steigert sich noch im Hinblick auf die übrigen amerikanischen Staaten. Der Handel Kanadas mit Europa z. B. ist für unseren Kontinent von untergeordneter Bedeutung, nicht so für Kanada selbst. Es bezog ein Viertel der Einfuhrgüter aus Europa, und fast die Hälfte der kanadischen Ausfuhr wurde von Europa aufgenommen. Aehnlich ist die Situation in den Staaten Süd- und Mittelamerikas.

Die Schlußfolgerung lautet: Die Bedeutung eines Raumes im Wirtschaftsaustausch wird nicht durch die Größe des Flächenumfanges bestimmt, sondern durch die Bevölkerungszahl und — vor allem — die Lebensansprüche wie den geistig-technischen Fortschritt der Bevölkerung. Auch in dieser Beziehung steht Europa an der Spitze aller Kontinente.

Washington. Das Bundesschiffahrtsamt hat mit der Beschlagnahme einer großen Zahl von Fahrzeugen der amerikanischen Küstenschiffahrt begonnen.

Tokio. Das negative Ergebnis der Londonreise des Premierministers von Burma hat, wie ein Bericht der Zeitung „Yomiuri Schimbun" aus Bangkok feststellt, zu einer bemerkenswerten Ausbreitung der englandfeindlichen Stimmung unter der Burma-Bevölkerung geführt.

Lieber Verteidigungskrieg als Hinrichtung

Würdige finnische Zurückweisung der unverschämten Bevormundungsansprüche Roosevelts

Helsinki, 12. Nov. Auf die Memoranden der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Helsinki vom 27. und 30. Oktober 1941 an die finnische Regierung hat die finnische Regierung eine Antwortnote übermittelt.

Die Vereinigten Staaten hatten Finnland bekanntlich aufgefordert, die Kriegshandlungen einzustellen und die finnischen Truppen auf diejenige Linie zurückzuziehen, die der Grenze zwischen Finnland und der Sowjetunion vom Jahre 1939 entspricht. In der Antwortnote wird zunächst darauf hingewiesen, daß in den USA.-Memoranden nichts erwähnt sei von der Einstellung der Feindseligkeiten durch die Sowjetunion und auch nicht, ob mit der an Finnland gerichteten Aufforderung auch eine Zurückziehung der Sowjettruppen aus denjenigen Gebieten verbunden ist, die innerhalb der Grenzen Finnlands vom Jahre 1939 liegen und die weiterhin von der Sowjetunion besetzt sind.

Die finnische Regierung umreißt dann in Punkt 1 ihrer Antwort den Charakter des finnisch-sowjetischen Kampfes. Der Friede, der auf den ersten Angriff der Sowjetunion gefolgt sei, hat die Besetzung solcher Gebiete umfaßt, von wo aus unter allergünstigsten Bedingungen ein erneuter Angriff der Sowjets unternommen werden konnte. Sofort nach dem Moskauer Frieden habe die Sowjetregierung nicht nur neue unberechtigte Forderungen erhoben sondern sich auch in rücksichtslosester Weise in die Angelegenheiten Finnlands eingemischt und Gesandtschaften und Konsulate in umfassendem Sinne zu Zentren der Sowjetspionage in Finnland ausgebaut.

„Der Moskauer Friede bedeutete demnach für die Sowjetunion nur einen Waffenstillstand zur Vorbereitung der endgültigen Eroberung. Diese Periode endete dann auch in einem neuen militärischen Angriff der Sowjetunion, der Finnland zwang, seine Selbstverteidigung mit Waffengewalt fortzusetzen und dessen Charakter und Stärke daraus hervorgeht, daß in der führenden Moskauer Zeitung „Prawda" vom 23. Juni 1941 erklärt wurde: „Die Finnen müssen vom Erdboden vertilgt werden!"."

In diesem Sinne seien nicht nur die Gebiete hinter der alten finnischen Grenze, sondern auch die im Moskauer Frieden abgetretenen Gebiete zu möglichst vollständigen Ausgangspunkten für nach dem Westen gerichtete Angriffe ausgebaut worden. Unwiderlegbare Tatsachenbeweise enthüllten unanfechtbar die Angriffsabsichten der Sowjetunion und die unhaltbare strategische Lage, in die Finnland durch diese Vorbereitungen geraten sei.

„Eine wirksame Verteidigung, wozu niemand Finnland das Recht absprechen kann, war für Finnland nur dadurch möglich, daß es seine Verteidigung in diese Gebiete verlegte, wobei kein Unterschied zwischen den im Moskauer Frieden abgetretenen und den übrigen jetzt von Finnland besetzten Gebieten gemacht werden kann." Die unvorstellbare Verelendung dieser Gebiete durch die Sowjetherrschaft, von der die Mitglieder der amerikanischen Gesandtschaft ebenso wie zahlreiche amerikanische Pressevertreter die Möglichkeit gehabt hätten, sich selbst zu überzeugen, bewies, in welche **trostlose Lage das finnische Volk unter der Sowjetherrschaft geraten wäre, sofern es nicht das Schicksal Estlands und der übrigen von den Bolschewisten eroberten Länder, die teilweise oder restlose physische Liquidierung, hätte teilen müssen. Aus all diesem geht hervor, welches Schicksal Finnland zu erwarten hätte, wenn es nicht für seine Sicherheit gesorgt hätte. Deshalb lassen die Männer Finnlands gern ihr Leben im Verteidigungskrieg, statt ihre eigene Hinrichtung und die ihrer Angehörigen abzuwarten.**

„Es ist selbstverständlich, daß Amerika sich nur schwer einen Begriff von der Lage bilden kann, in der sich unser Land befindet, zumal Amerika niemals erfahren hat, welch eine Gefahr der Bolschewismus für die Völker des Abendlandes bedeutet."

Der Charakter des finnischen Kampfes werde dadurch nicht geändert, daß Finnland auf Grund seiner eigenen natürlichen Sicherheitspunkte es anstrebe, die feindlichen Angriffspositionen auch außerhalb der Grenze von 1939 zu besetzen. Nach genau den gleichen Gesichtspunkten hätte Finnland zu solchen Maßnahmen bereits während des ersten Krieges 1939/40 greifen müssen, wenn damals nur ausreichende Kräfte hierzu zur Verfügung gestanden hätten. Damals hätte man die Berechtigung solcher finnischer Operationen kaum in Frage gestellt. Die Note erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß der unberechtigte Angriff der Sowjetunion gegen Finnland damals in den USA. große Empörung auslöste.

Im Punkt 2 dieser Antwortnote stellt die finnische Regierung fest, daß während des Krieges 1939/40 die auch von anderer neutraler Seite als von den USA. an die Sowjetunion gerichteten Friedensvermittlungsvorschläge die Sowjetunion nicht an der Fortführung des Angriffs auf Finnland gehindert hätten.

Die im USA.-Memorandum vom 30. Oktober enthaltene Erklärung, die finnischen Operationen stellten eine direkte Gefahr für die Sicherheit der USA. dar, wird in Punkt 4 der finnischen Antwortnote folgendermaßen beantwortet:

„Die USA., die ein mächtiges von zwei Weltmeeren geschütztes und von zahlreichen sogar Tausenden von Meilen vom Mutterlande entfernt gelegenen Stützpunkten gesichertes Land sind, können von der finnischen Wehrmacht nicht bedroht werden. Die finnische Regierung kann auch nicht der Ansicht sein, daß die Besetzung solcher Gebiete durch finnische Truppen, von denen aus die Sicherheit Finnlands bedroht wurde, in Widerspruch mit den Anforderungen der amerikanischen Sicherheit stehen könnte."

*

Dem Präsidenten der Vereinigten Staaten müßte die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er nicht so abgebrüht wäre. Das finnische Volk hat ihm in einer ernsten Lektion Wahrheiten sagen müssen, die man bei ihm als bekannt hätte voraussetzen müssen. Alle Welt weiß sie, nur Roosevelt nicht. Seine Forderung an Finnland, Selbstmord zu begehen, hat die moralische Ohrfeige verdient. Er glaubte, nach der Manier von Chicagoer Gangstern das tapfere finnische Volk schamlos erpressen zu können. Jetzt hat er die unverblümte Antwort. So weiß er nun wenigstens, woran er ist.

Die Küste südlich Kertsch erreicht

Sowjet-Kavalleriedivision zerschlagen – Tag und Nacht Bomben auf Moskau

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim erreichten deutsche und rumänische Truppen in scharfen Verfolgungskämpfen die Küste südlich Kertsch. Die Luftwaffe setzte die Bombardierung der Häfen Sewastopol, Kertsch und Anapa mit guter Wirkung fort. – Im Raum südlich Tula zerschlugen Infanterie- und Panzerverbände in umfassendem Angriff eine sowjetische Kavalleriedivision, machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten 91 Geschütze sowie sonstiges Kriegsgerät. – Ein von zusammengefaßten Kräften unternommener Ausbruchsversuch aus Leningrad scheiterte an der Abwehr der deutschen Truppen unter schwersten blutigen Verlusten für den Gegner. Dabei wurden von 17 angreifenden Panzern 11, darunter sieben schwerste, vernichtet. – Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen an der gesamten Front rückwärtige Verbindungslinien und Flugplätze des Feindes erfolgreich an. Sie zerstörten eine große Zahl von Eisenbahnzügen und fügten den sowjetischen Luftstreitkräften erhebliche Verluste zu. Moskau wurde bei Tage und bei Nacht mit Spreng- und Brandbomben belegt. Volltreffer in Bahnanlagen verursachten schwere Schäden. Weitere Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Rüstungswerke in Gorki.

Im Seegebiet um England erzielten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht Bombenvolltreffer auf einem großen Handelsschiff ostwärts Lowestoft. An der Kanalküste schoß Flakartillerie aus einem britischen Jagdverband sechs Flugzeuge ab.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht statt.

*

Die deutschen und rumänischen Truppen verdrängen die geschlagenen Sowjets immer mehr von der Halbinsel Krim. Die Verbündeten haben südlich des Hafens Kertsch die Küste und damit die Hauptstraße nach Kertsch erreicht In den Kämpfen im Süden der Halbinsel Krim gewann eine deutsche Division gegen zähen Feindwiderstand am 11. November weiter Boden und erreichte in schärfsten Nachstößen die Küste des Schwarzen Meeres. Dort vernichtete sie eine Küstenbatterie der Sowjets, die durch ihr Feuer das Vordringen der deutschen Truppen vergeblich aufzuhalten versuchte



Eine britisch-amerikanische Schande

Die Zustände auf Island

Berlin, 12. Nov. Anläßlich der 61. Jahresfeier des dänischen Vereins „Freya" sprach heute der in Berlin weilende dänisch-isländische Redakteur Karl Hoener über die jetzigen Zustände in Island. Was das heißt, wenn ein kleines Volk von kaum 127 000 Köpfen von etwa 80 000 Soldaten überwältigt wird, kann man sich leicht vorstellen! Und wenn man bedenkt, daß ein großer Teil der englischen Soldaten aus Whitechapel und anderen verrufenen Gegenden in England stammt, dann kann man sich ein Bild von den verheerenden Auswirkungen der Besetzung machen. Die Offiziere haben ihre Leute nicht in der Gewalt, und so ist das isländische Volk Dieben und Sittlichkeitsverbrechern wehrlos ausgeliefert. Noch schlimmer ist es nach der Ankunft der amerikanischen Soldaten geworden. Unter ihnen sind Juden, Neger und Halbblut, und keine Frau weiß sich vor ihren Zuchtlosigkeiten sicher.

Die natürliche Reaktion auf solche Behandlung ist aktiver Widerstand der isländischen Bevölkerung. Daraufhin wurden viele Isländer getötet, nach Amerika verschleppt oder in Gefangenenlager gesteckt; viele andere sind in die Lawawüsten und Gebirge des Inlandes geflohen.

Die Isländer sind ein hochkultiviertes Volk von reiner Rasse und hohem geistigen Wert. Die Besetzung Islands durch minderwertige Soldateska ist eine wahre Kulturschande.

Saloniki. Der frühere iranische Polizeichef General Muktari ist, wie aus einer Meldung des Teheraner Senders hervorgeht, auf Veranlassung der englandhörigen Regierung verhaftet worden.

Amokläufer durchrast Straßen Londons

Genf, 12. Nov. In den Straßen Londons trug sich — United Preß zufolge — ein merkwürdiger Fall von Amoklauf zu. Ein offenbar Wahnsinniger fuhr in einem Automobil die Straßen entlang, feuerte mit einer Maschinenpistole auf die Passanten, tötete zwei und verletzte sieben andere, darunter fünf Frauen Obwohl die Polizei ein Rekordaufgebot auf die Beine brachte, war sie bisher nicht imstande, den Mann einzufangen. Augenzeugen zufolge verlangsamte der Mörder die Fahrt, wenn er seine Opfer ausgesucht hatte, lenkte den Wagen mit der linken Hand, während er mit der rechten die Maschinenpistole bediente, worauf er sich aus dem Staube machte. Die Polizei verhaftete einen Verdächtigen, der in einem zertrümmerten Wagen aufgefunden wurde.

Newyork. Eine etwa 25 km westlich der Stadt Peoria (Illinois) gelegene Pulverfabrik ist in die Luft geflogen.

Im russischen Winter

Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht bemerkten letzthin, daß die deutschen Erfolge an der gesamten Ostfront bei ungünstiger Wetterlage erstritten wurden, und einige PK-Berichte haben ein treffendes Stimmungsbild von der Offensive im beginnenden Winter gegeben. Die körperlichen Anstrengungen, die damit für unsere Soldaten verbunden sind wird niemand in Deutschland unterschätzen. Andererseits aber zeigt die Tatsache des deutschen Vormarsches, daß deutsche Organisation und deutsche Energie auch mit dem vielbesprochenen russischen Winter fertig zu werden versteht. Eine unbegrenzte Hochachtung und Bewunderung wendet sich erneut unseren Soldaten zu, die in diesen Wochen kämpfend marschieren und das Schicksal des militärischen Zusammenbruchs der Sowjetunion vollenden.

Winter und schlechtes Wetter sind keineswegs eine Größe, die nur die eine Kriegspartei als Bundesgenossen für sich in Anspruch nehmen könnte, wie die Engländer vermutet und gewünscht haben. „General Winter" ist einer der unzuverlässigsten englischen Strategen, wie die ihm abgetrotzten Offensiverfolge unserer Wehrmacht im Osten hinreichend beweisen. Die Sowjets selbst sind es übrigens gewesen, die die Engländer und Amerikaner vor optimistischen Ueberschätzungen dringend gewarnt haben. Es war der Sowjetbotschafter in London, Maisky, der vor längerer Zeit schon erklärte, daß alle seine Informationen darin übereinstimmen, daß ein Winterfeldzug in der Sowjetunion für die Deutschen viel weniger Schwierigkeiten mit sich bringe, als die englische Presse vermute.

Maisky kannte ja wohl genügend den Zustand der Straßen in der Sowjetunion, um zu wissen, daß motorisierte Truppen sich auf gefrorenen Straßen besser bewegen können, als in den Staub- und Schlammlöchern, die sowjetische Landstraßen bei trockenem Wetter und nach Niederschlägen im Herbst darstellen. Schon der Verbrauch an Brennstoff ist bei dieser winterlichen Situation bedeutend geringer. Es war Maisky ferner nicht unbekannt, daß die Sowjetunion über kaum einen eisfreien Hafen verfügt, daß der Winter sich also dem Transport von Materialhilfe hindernd in den Weg stellt, und die weiten Anfahrtstrecken hinzugenommen ihn unmöglich macht. Die Ströme schließlich, die in der sowjetischen Strategie eine große Rolle spielen, sind im Winter, wenn sie gefroren sind, Verkehrsstraßen erster Ordnung. Sie stehen nicht nur den Bolschewisten zur Benutzung offen, sondern jedermann, und sie sind von einer Konstruktion, die sich nicht in die Luft sprengen läßt.

Die Belagerung von Millionenstädten wie Leningrad und Moskau im Winter muß für die Belagerten zwangsweise katastrophale Folgen haben. Großstädte wie diese haben einen enormen täglichen Bedarf an Lebensmitteln. Auch bei schärfster Rationierung kann es nicht möglich sein, diesen Bedarf auf längere Zeit sicherzustellen. Leningrad und Moskau dürften mit dem in diesen Städten befindlichen Militär je eine Einwohnerzahl von vier Millionen haben, in jeder Stadt leben so viel Menschen wie vergleichsweise in der Schweiz. Auf diese Millionenmassen, die Stalin dem Kriege überantwortet hat, ergießt sich Tag für Tag der Bombenhagel der deutschen Luftwaffe. Schwerste deutsche Artillerie ist an der Beseitigung des Widerstandes beteiligt. Es bedarf keiner Phantasie, um sich das Bild in den winterlichen Straßen dieser Großstädte, bei denen auf engstem Raum Millionenmassen zusammengepreßt sind, auszumalen.

Zehn Briten abgeschossen

Rom, 12. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindliche Luftwaffe führte weitere Einflüge auf Süditalien und Sizilien durch. Am gestrigen Nachmittag wurde ein Aufklärungsflugzeug von unseren Jagdflugzeugen auf der Höhe der Insel Capri brennend zum Absturz gebracht. In der vergangenen Nacht wurden in aufeinanderfolgenden Wellen Angriffe auf Neapel durchgeführt, wo Spreng- und Brandbomben abgeworfen wurden. Es entstanden Schäden an Wohnhäusern und Brände, die rasch gelöscht werden konnten. Sechs Personen wurden getötet und etwa dreißig verletzt. Die Haltung der Bevölkerung war wie immer ruhig und diszipliniert. In den ersten Stunden des heutigen Vormittags wurden über Sizilien drei englische Flugzeuge abgeschossen, eines von der Bodenabwehr und zwei von unseren Jagdflugzeugen. Es wurde die Besatzung eines weiteren feindlichen Flugzeugs gefangengenommen, das ins Meer abgestürzt war. Vier englische schwere Jagdflugzeuge wurden ebenfalls in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages von unserer Luftwaffe gestellt und im Gebiet von Cefalu abgeschossen. Drei verschwanden im Meer, ein viertes stürzte zu Boden und der Flugzeugführer wurde gefangengenommen.

In Nordafrika nichts von Bedeutung an den Fronten von Tobruk und Sollum. Ein Luftangriff auf Bengasi verursachte keinen Schaden. Ein englisches Flugzeug wurde abgeschossen und zerschellte am Boden. In Tripolitanien wurde die aus zwei Offizieren bestehende Besatzung eines kürzlich abgeschossenen Flugzeugs gefangengenommen. — In Ostafrika wurden Angriffsversuche des Feindes auf den Stützpunkt von Culquabert von unseren Truppen zurückgewiesen.

Das Schicksal eines italienischen Geleitzuges

Rom, 11. Nov. Im Mittelmeer haben englische Kriegsschiffe, es handelte sich wie aus in Rom vorliegenden Berichten hervorgeht, um zwei Kreuzer und zwei Zerstörer, einen italienischen Geleitzug versenkt. Die englischen Schiffe müssen aus Malta gekommen sein. Sie griffen bei Nacht den italienischen Verband an. Bei Tagesgrauen erschienen italienische Torpedoflugzeuge, die einen Kreuzer und einen Zerstörer beschädigten, den Kreuzer so schwer, daß die gesamte Formation ihre Geschwindigkeit beträchtlich verlangsamte und ein Zerstörer Schlepperdienste leisten mußte. Gegen Nachmittag liefen die britischen Kriegsschiffe wieder in La Valetta ein. Der Schauplatz des Seetreffens lag nordöstlich von Malta. Die Engländer geben an, zehn Handelsschiffe und einen Zerstörer versenkt zu haben. Die italienischen Zahlen lauten: sieben Handelsschiffe und zwei Zerstörer. Die Art, wie diese sicherlich schmerzlichen Verluste vom italienischen Nachrichtendienst bekanntgegeben werden — die Italiener geben einen Zerstörer mehr als versenkt an, als die Engländer — verdient gewiß besondere Beachtung. Sie mag an dem Einzelfall heraus als Maßstab für den Charakter der italienischen Berichterstattung dienen. Was die englische Berichterstattung in einem ähnlichen Fall zugegeben hätte, mag man aus den Angaben nachlesen, die London über die Verluste des letzten britischen Geleitzugunternehmens im Mittelmeer gemacht hat.

Bilder einer Freundschaft

Es will uns scheinen, daß auch der brave Bürger jener demokratischsten der Demokratien, der Roosevelt-USA., mit nicht geringem Kopf-



schütteln die Lobpreisungen zur Kenntnis nimmt, in denen sich Stalin und die Sowjetunion auf den Seiten der durch und durch semitischen USA.-Journaille spiegeln dürfen. Wir wissen, daß sich das US.-amerikanische Staatsschiff seit dem Amtsantritt Roosevelts dem sowjetischen um beträchtliche Meilen genähert hat; manches Tau wurde hinübergeworfen, wenn es auch gelegentlich wieder zerriß. Man belächelte die nationalsozialistische Warnung vor dem Weltfeind Bolschewismus, dem man sich um so mehr verbunden fühlte, als er als der Todfeind Hitlers erkannt wurde.

Aber es gab ohne Zweifel eine Menge von Dokumenten der öffentlichen Meinung, in welchen Stalin und sein Paradies in einem ungetrübteren und wahren Licht erschienen. Wir vermögen heute zwei solcher ungeschminkten Zeugnisse unseren Lesern zu zeigen, Karrikaturen, die 1939 nach Kriegsbeginn und 1940 in amerikanischen Zeitungen erschienen sind. Ihre Sprache ist eindeutig, wenn sie auch durch den damaligen deutsch-sowjetischen Pakt verschärft erscheint:

Wir sind weit davon entfernt, diese Aeußerungen als schwerwiegend auf die Waage der Rooseveltschen Politik zu legen — sie sind uns aber heute ein aufschlußreiches Sinnbild der politischen Verderbtheit und Charakterlosigkeit, welche die Staats- und Meinungsführung jen-



seits des Atlantiks unter Franklin Delanos Stabführung in zunehmendem Maße auszeichnen.

Die Herren Obergefreiten – das Rückgrat des Heeres

PK. In mehr als zwei Jahren Krieg haben die Herren Obergefreiten sich das Recht verdient, die Tyrannen des Heeres zu sein. Ihr Schritt bestimmt die Marschgeschwindigkeit, ihr Angriff ist der Sturm der Erfahrenen, Ueberlegenen, Sicheren. Die Herren Obergefreiten sind darum in der Summierung ihrer Erfahrungen in Polen und im Westwall, in Norwegen und Frankreich, in Griechenland und nun schließlich im Osten unentbehrlich, sie sind das Rückgrat des Heeres, sie bestimmen seinen Geist. So wie die Oberfeldwebel unter den aktiven Unteroffizieren die Vollendung soldatischer und kämpferischer Haltung sind, so sind die Herren Obergefreiten das Abbild des gut ausgebildeten Mannschaftsstandes. Der Herr Obergefreite steht und betrachtet sich den Ersatz — schweigend hält er jenen das Gewehr hin, sie mögen es ihm reinigen. Ehrfurchtsvoll jedoch hat der „Neue", der „Junge", den Worten des Herrn Obergefreiten zu lauschen; er kann von ihnen nur lernen. Sie sprechen von den Kämpfen von Modlin, als sei es die Erinnerung an ein heimatliches Tanzfest. Von Stonne, südlich Sedan, wissen sie zu berichten und von den Kämpfen vor Verdun — sie wissen alles und kennen natürlich alle Waffen des Gegners. Sie haben die Spürnasen verwilderter Jagdhunde und finden das letzte Huhn, das vorletzte Ei, den besten Honigwabenkasten in den Bienenstöcken, sie haben in ihren Brotbeuteln noch immer eine Tafel Schokolade, sie haben ein Dutzend Zigarettenbräute und eine feste Braut, die sie herzlich lieben. Sie tragen lange Bärte, haben alle das EK. und das Infanterie-Sturmabzeichen oder sind, wenn sie bei den Pionieren dienen, alte Minenhasen: sie kennen den Unterschied zwischen Holzminen und Zugschnüren an Teufelsklamotten, die irgendwo im Boden liegen.

Der Herr Obergefreite weiß alles, er kann alles, sagt alles (womit er sich bei seinen Vorgesetzten noch unbeliebt machen könnte, wenn diese Vorgesetzten ihn eben nicht als unentbehrlich empfinden würden). Der Herr Obergefreite hat ein Repertoir von vierunddreißig Witzen, von denen einer saftiger als der andere ist, und der Herr Obergefreite hat vor allem eine Tabakspfeife, die niemals ausgeht, selbst dann nicht, wenn er mit dem aufgepflanzten Seitengewehr in die gegnerische Stellung einbricht. Der Herr Obergefreite hat das unverbrüchliche Recht zum Tragen eines buntfarbigen, im Osten restlos schmutzig gewordenen Halstuches. Der Herr Obergefreite hat weiter das Recht der offenen Knöpfe — der Herr Obergefreite steht vor seinem Leutnant und schaut ihn an, daß dieser sagt — „Ich weiß, Franz, es geht alles mit dir!" —

Zum Obergefreiten sagt der Leutnant Du — zum Ersatz sagt der Leutnant Sie.

Dieses Du muß erkämpft werden, dieses Du ist ein Zeichen der Verläßlichkeit zwischen den Kampferprobten. Auf seine Obergefreiten können sich der Leutnant und der Hauptmann, der Major und der Oberst — und der Spieß verlassen. Die Herren Obergefreiten machen jeden Angriff — gibt ihnen die Post, und sie holen jeden Politruk drüben aus seinem Loch.

Hunderte von Spähtrupps, Dutzende von Stoßtrupps, Hunderte von feindseligen Nächten, Dutzende von Angriffen hat die Schar der Obergefreiten hinter sich. Sie ist unerschütterlich.

Immer haben sie noch ein heiteres Wort, einen Witz — jawohl, auch eine Zote — aber diese Schar hält durch. Sie ist das Rückgrat des Heeres, sie bestimmt den Geist des Heeres. Wir alle kennen sie, wir lieben sie, weil sie uns Inbegriff der wackeren Kameradschaft sind. Und die Herren Obergefreiten, die Kraftwagen in den Pfoten haben, können selbst mit einem Nagel eine defekte Zündkerze ersetzen, — sind es Nachrichtenobergefreite, so können sie an jedem Klappenschrank sitzen, ohne daß sie auch nur ein Ruf erschüttert — sind es Artilleristen, seien es Pioniere, Panzermänner oder Reiter — sie alle sind nicht zu übertreffen.

Die Krönung aber in allem sind die Obergefreiten der Infanterie. Sie sind die Kriegsväter ihrer Kameraden, die nachkommen, sie sind die Wackeren, — jene mit dem Augenzwinkern und die immer noch etwas zu essen haben, und mag die Versorgung im Schlamm ersticken.

Die Herren Obergefreiten können schimpfen, daß die Blätter von den Bäumen fallen. Sie kennen Flüche, die von Polen über Cap Hague nach Waldei reichen. Aber sie können alles, wissen alles, kennen alle Wege und bedienen ein sowjetisches MG. so gut wie ein deutsches, kennen alle Handgranaten und sind zäher als die Sowjets, klüger als alle Gegner und tapferer als alle zusammen, gegen die sie je kämpften.

Sie haben viele ihrer Kameraden schon begraben. Das sind ihre unvergeßlichen Brüder. Wenn sie von denen sprechen, abends, um das kleine Feuer in der Mulde, dann müssen die Jungen schweigen. Dann sprechen die Obergefreiten von den Tapfersten — von ihren Kameraden, die mit ihnen aus den Kasernen des aktiven Dienstes ausgezogen und den Krieg bestanden.

Habt Achtung vor den Obergefreiten! Denn sie haben den Krieg und die Zeit bezwungen — sie sind die Summierung der Erfahrung des deutschen Soldaten!

Kriegsberichter Dr. Joachim Fischer

Glückwünsche des Führers

zum Geburtstag des Königs von Italien

Berlin, 12. Nov. Der Führer hat dem König von Italien zum Geburtstag seine Glückwünsche mit nachstehendem Telegramm übermittelt. „Ew. Majestät spreche ich zum Geburtstage meine herzlichsten Glückwünsche aus. Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ew. Majestät persönliches Wohlergehen verbinde ich mein Vertrauen in den Sieg unserer gemeinsamen Waffen und in das weitere Blühen und Gedeihen des verbündeten italienischen Volkes.

Adolf Hitler."

Erst Washington fragen

Man wird sich in England nur mit Mißbehagen der Rede erinnern, die der im Dezember 1940 in Washington verstorbene britische Botschafter Lord Lothian kurz vor seinem Tode in Baltimore gehalten hat. Es war eine in düsterer Wortmalerei gehaltene Ballade, die von einem großen Reich handelte, das zu versinken drohe, wenn ihm Amerika nicht helfen könne. „Das Jahr 1941 wird sich schwierig und gefährlich für England gestalten, wenn es seine Verteidigungsstellung nicht halten kann", schloß Lord Lothian sein Klagelied, von dem man in England sagte, es habe „zu grell" geklungen, weil man trotz aller Hilfsbedürftigkeit den tiefen Ernst der Lage vor Amerika verschleiern wollte. Aber seit jenem Tage sind die englischen Hilferufe an die Vereinigten Staaten immer lauter geworden. Die „weltbeherrschende Insel" hat um dieser so dringlich geforderten Hilfe willen eine Position nach der anderen an die Vereinigten Staaten, die einst ihr Reichtum spendendes Kolonialgebiet waren, abgetreten. Das ist nun so weit gediehen, daß man in England bei wichtigen Entscheidungen am liebsten der Regierung in Washington den Vortritt läßt. Der Ausverkauf des Empire hat sich nicht auf die Preisgabe von Machtpositionen in der weiten Welt beschränkt, mit ihr verbunden ist vielmehr ein noch viel peinlicher wirkendes Preisgeben jeder Initiative.

Wie bitter das in England empfunden wird, zeigte ein vor kurzem in der Times erschienener Aufsatz über die jetzt die Engländer so sehr bewegende sowjetische Forderung einer Kriegserklärung an Finnland, Ungarn und Rumänien. Die englische Regierung, die bei wichtigen politischen Entscheidungen immer gern eine Hintertür offen läßt, konnte sich zwar der Forderung des bolschewistischen Freundes nicht gut entziehen, sie hatte auch Rücksicht auf die eigene öffentliche Meinung zu nehmen, die eine klare Stellungnahme fordert, aber auch diesmal schlug sie die Tür nicht entschlossen zu. Sie erklärte, man müsse erst die Regierungen der Dominien hören. Das wäre ein plausibler Grund gewesen, um den wahren Grund des Zögerns das tatsächliche Unvermögen einer aus der Kriegserklärung vielleicht entspringenden weitergehenden Hilfsverpflichtung gegenüber den Sowjets zu verschleiern. Das amtliche London aber wollte der Begründung des Abwartens noch ein besseres Fundament geben; so wurde darauf hingewiesen, daß man außerdem die Stellungnahme Washingtons abwarten müsse.

Die Times nennt die Tatsache, daß bis heute noch immer die Entscheidung der Regierung aussteht, „ein Unruhe erweckendes Fehlen, zwar nicht von gutem Willen und guten Absichten, aber von Initiative und Voraussicht". An Voraussicht freilich wird es der getadelten Regierung in diesem Falle wohl kaum fehlen. Sie sieht eben allerlei Gefahren für sich selbst voraus und versteckt sich zunächst einmal hinter Ausflüchten. Die Initiative, die die Times, die der Regierung Schwachheit und Unentschlossenheit vorwirft, an ihr vermißt, ist ein Artikel, der in englischen Regierungskreisen notwendig rar werden mußte, seitdem diese Kreise alles von Präsident Roosevelt erwarten. In dem Aufsatz heißt es weiter, es sei zwar eine gute Sitte, die Dominien in außenpolitischen Fragen zu konsultieren, jedoch die Frage der Konsultierung der Vereinigten Staaten „sei weniger deutlich zu definieren". In Fragen, die direkt aus dem Kriege entstünden, so verschärft das Blatt am Schluß seiner Ausführungen die vorsichtige Fassung des Vorwurfes, müsse die Initiative bei dem kriegführenden Großbritannien bleiben und dürfe nicht den Vereinigten Staaten überlassen werden. Das jahrhundertelang so stolze England hat auf dem von ihm selbst gewählten Schicksalsweg in die Not die Freiheit des Handelns verloren. Es muß, wenn es sich um politische Entscheidungen handelt — erst Washington fragen.

Der Anschlag in Bagdad

In London herrscht Bestürzung über die näheren Umstände des Todes des von England besoldeten arabischen Palästinapolitikers Fakhri Naschaschibi am Sonntag in Bagdad. Sie lassen nämlich erkennen, daß nicht ein Desperado den offenbar genau vorbereiteten Anschlag verübt hat, sondern daß große Teile der Bevölkerung der irakischen Hauptstadt mit diesem Racheakt an einem Ueberläufer aus dem islamischen Lager einverstanden gewesen sein müssen. Fakhri Naschaschibi ist nämlich in dem Augenblick, als er in Bagdad sein Hotel verlassen wollte, um sich zu einer Besprechung mit den englischen Besatzungsbehörden zu begeben, von einem Radfahrer erschossen worden, der ihn mit zwei Pistolenschüssen tödlich traf. Von dem Täter fehlt einstweilen jede Spur. Er bog in eine Seitenstraße ein, die, als die Schüsse fielen, völlig menschenleer und verschlafen da gelegen hatte, sich aber in Sekunden mit einer vielköpfigen Menge „Neugieriger" füllte, die aus allen Hauseingängen herbeiströmte und es den verfolgenden Polizisten unmöglich machte, ihre Kugeln hinter dem Flüchtigen herzusenden. An hundert Personen, meint man heute in London, müßten im voraus von dem Anschlagplan unterrichtet gewesen sein, ohne daß das weitverzweigte System der vom britischen Geheimdienst besoldeten Spitzel von Verrätern in Bagdad alarmiert worden wäre. Es sind bereits zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden; aber die britischen Militärbehörden haben sich erst vor kurzem bei der Niederwerfung der nationalen Regierung in den Methoden der Masseneinschüchterung durch Verhaftung von Persönlichkeiten, deren Mittäterschaft nicht erwiesen war, so gründlich versucht, daß sie jetzt lieber zu den normalen Beeinflussungssystemen zurückkehren möchten.

Der alte Fehler der englischen und der zionistischen Politiker, daß sie geglaubt haben, die Volksstimmung als belanglos aus der Rechnung lassen könnten, scheint auch diesmal wieder einen Strich durch die schönsten Pläne zu machen. Die Bevölkerung im Irak, die wahrhaftig in den letzten Monaten schwere Blutopfer und materielle Bußen hat zahlen müssen, erweist sich heute als genau so widerspenstig gegenüber dem de facto über sie herrschenden angelsächsischen Empire wie bis Kriegsausbruch die Araber in Palästina gegen die britischen Empirebehörden.

Unser ist die Zukunft – unser ist das Reich

Sie kämpfen für Deutschlands Ehre und Größe

Wenn wir in die männlich festen Züge eines deutschen Soldaten blicken, durchpulst uns ein herrliches Kraftgefühl: Wie aus Erz gegossen stehen sie in der Front. Dieses so oft ausgesprochene Wort ist eine Wahrheit, die sich uns immer wieder aufdrängt. Der Soldat ist zäh und hart, von federnder Kraft wie bester Stahl. Täglich geht er mit Waffen um, deren Gewalt furchtbar ist, aber die Verwachsenheit mit diesen Waffen gibt ihm die feste Gewißheit, unbesiegbar zu sein. Dazu erzogen, dem Tod ins Auge zu schauen, ist er dennoch voller Fröhlichkeit, denn er ist kein Landsknecht, er ist Soldat seines Volkes, und in der großen Kameradschaft der Wehrmacht die zusammengeballte höchste Kraft der Nation.





An dem Tage, da wir in Ehrfurcht und Stolz der Helden dieses und des großen Krieges vor 25 Jahren gedenken, steht der deutsche Soldat zu neuem Einsatz bereit. Sieg — ist sein Losungswort, das ihn anspornt im heißen Kampfe, Sieg — sein Versprechen, das er immer wieder der Heimat gibt. Kampf und Sieg — schwören die tapferen Flieger, die zu immer neuen Flügen gegen den Feind starten (oben), die tapferen Männer auf unseren Kriegsschiffen aller Art, die den Feind auf den Meeren suchen und zum Kampfe stellen (links), die harten Männer in den Panzerwagen, die auf neuen Einsatz brennen (rechts).



Das Volk stand auf, Blut wollte zu Blut, jeder spürte in sich den Odem einer neuen Zeit, und in keinem war das Gefühl stärker als in dem deutschen Soldaten, das sieghafte Gefühl: Unser ist die Zukunft, unser ist das Reich! Ein großer Führer schmiedete dem Volke die Waffen neu und gab den Soldaten ein Ziel, um das es sich zu kämpfen lohnte: die Erfüllung der tausendjährigen Sehnsucht des deutschen Volkes.

Wer eine Revolution zum Siege führen will, braucht Soldaten, fest im Glauben und hart in der Tat, ein ehernes Geschlecht, das nicht angekränkelt ist von falscher Weichlichkeit, ein Geschlecht, das um die ganze Bedingungslosigkeit des soldatischen Einsatzes weiß. In diesem Gehorsam aus tiefstem Glauben heraus steht der deutsche Soldat unübertroffen da. Er blickt auf seinen Führer und fragt nicht und zweifelt nicht. In seiner Hingabe kennt er keine Grenzen, denn im deutschen Heer ist das wahre Führertum zu finden, das Führertum im Beispiel. Der deutsche Soldat ist der Wegbereiter der Zukunft: schlicht und tapfer, Verächter aller Eitelkeit, voller unerbittlicher Härte im Kampf, hilfsbereit und großmütig gegenüber dem besiegten Gegner. Niemals wurde der deutsche Soldat durch fremde Kraft gefällt, höchstens daß ihm sein argloses Vertrauen einem hinterhältigen Gegner gegenüber zur Gefahr wurde; aber die Geschichte hat es uns gelehrt, daß wir in der Brünne einherschreiten müssen und daß die Ehre und Größe des Reiches nur durch ein waffenfähiges Volk gewahrt werden kann.

Als der Führer dem Volke die Wehrfreiheit wiedergab, wurde im deutschen Volke die alte Runenweisheit wieder lebendig: „Von seinen Waffen gehe weg der Mann keinen Fuß auf dem Feld: Nicht weiß man gewiß, wann des Wurfspießes draußen man bedarf.“ So blickt der Deutsche kühn der Zukunft entgegen, vertrauend seiner soldatischen Kraft, die besten Waffen in den besten Händen, die Herzen fern jeder Furcht, zum Kampfe bereit. Eines ist es, was dem deutschen Soldaten furchtbar dünkt: nicht dabei zu sein, wenn die Trommel zur Sturm ruft.





Führer befiehl — wir folgen! Das ist der Schwur unserer Soldaten, die in Polen siegreich gekämpft haben und mit jenem unvergleichlichen Siegesmarsch im Westen die Welt aus den Angeln hoben. So zogen sie in den Kampf, die unvergleichlichen deutschen Infanteristen (oben) und so werden sie, wenn der neue Befehl kommt, wieder ziehen. Zu jedem Einsatz bereit — versprechen die Pioniere (links) und die Kanoniere an den Geschützen der Artillerie oder Flak (rechts), alle Soldaten, ganz gleich, an welcher Stelle sie dem Vaterlande dienen.



Der totale Krieg erfordert soldatische Völker. Da dürfen wir erst recht getrosten Mutes sein und in uns die Gewißheit tragen, daß uns die Zukunft gehört. Weshalb zieht uns denn der Soldat so an in seiner Kraft und Disziplin? Weil wir in ihm das Vorbild erblicken; in seiner Manneszucht offenbart sich uns zugleich der höchste Manneswert, seine kriegerischen Tugenden sind es, die den Weg in die Freiheit bahnen.

G. Beßler.

Photo: PK.-Kaiser, PK.-Bilgardt, PK.-v. Estorff, PK.-Grosse (PBZ.), PK.-Meisinger (WB.), Pollmann (mauritius) — M.

Allgemeine Rundschau

Ungetreuer Lotterieeinnehmer

Köln, 12. Nov. Der 47jährige Lotterieeinnehmer Friedrich Amtenbrink in Köln hatte sich vor dem Kölner Sondergericht zu verantworten. Der Angeklagte hat die Kriegswinterhilfslotterie München und eine zweite, ebenfalls dem Volksganzen dienende Lotterie in Berlin um 16 000 RM. bez. 850 RM. dadurch geschädigt, weil er nicht imstande war, die am 1. April 1941 fälligen Zahlungen in angegebener Höhe zu leisten, da er diese treuhänderisch zu verwaltenden Lotteriegelder für seine Privatzwecke verbraucht hatte. A. wurde nach Aufdeckung seiner Verfehlungen verhaftet und der Konkurs über sein Vermögen eröffnet. Während der Haft beglich er die beiden Schuldbeträge, wegen derer er angeklagt ist, an die beiden Lotterien; er weigerte sich aber, die Quelle zu nennen, aus der die beiden Zahlungen flossen. Der Angeklagte bestritt, sich schuldig gemacht zu haben und behauptete, nach dem 1. April 1941 jederzeit greifbare Gelder von rund 40 000 RM. zur Verfügung gehabt zu haben. Ein Buchsachverständiger bekundete unter Eid, daß der Angeklagte, der im Jahre 1921 das väterliche Geschäft übernommen hatte, schon im Jahre 1934 mit annähernd 180 000 RM. überschuldet war, eine Ueberschuldung, die bis zum Jahre 1940 sich nicht unter 125 000 RM. hielt. Dabei hatte A. aus der Deutschen Reichslotterie, die er neben seinem Geschäft betrieb, ständig Jahresgewinne von 20 000 bis 32 000 RM. Es wurde festgestellt, daß A. ein verschwenderisches Leben führte, zahlreiche Liebschaften unterhielt, teure Geschenke, u. a. ein Haus, zwei Autos, Pelzmäntel u. a. machte.

Das Sondergericht hielt den Angeklagten im Sinne der Anklage in beiden Fällen für schuldig und verurteilte ihn zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust. A. wird sich wegen Untreue zum Schaden der Deutschen Reichslotterie in Höhe von 48 000 RM. später vor einer Kölner Strafkammer noch zu verantworten haben.

*

Kassel, 12. Nov. **Kunstdünger in die Werra geschüttet.** Das Sondergericht in Kassel verurteilte drei polnische Landarbeiter wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschafts- und die Volksschädlingsverordnung zu 7, 12 und 20 Jahren Zuchthaus. Die Polen hatten von 20 Zentner Kunstdünger, den sie streuen sollten, 7 Zentner in die Werra geschüttet, um dadurch die Ernte zu beeinträchtigen.

Marl-Hüls, 12. Nov. **Die erste NSLB-Schiffsmodellbauschule.** In Anwesenheit einer Anzahl geladener Gäste aus Partei, Wehrmacht, Behörden und Erziehung fand an der Loemühle in Marl-Hüls die Eröffnung der ersten Schiffsmodelbauschule des NS-Lehrerbundes im Reich statt. Die Schule wurde durch den Gau Westfalen-Nord des NS-Lehrerbundes eingerichtet und wird, ihrem Namen entsprechend, besondere Aufgaben der maritimen Erziehung der deutschen Jugend erfüllen.

Gelsenkirchen, 12. Nov. **Arbeiterwohnungsbau im Kriege.** Trotz des Krieges konnte die Rheinisch-Westfälische Wohnstätten AG. in Gelsenkirchen im Stadtteil Bulmke einen nach den Plänen der Architekten Oelschner und Mindt errichteten neuen Wohnblock fertigstellen lassen, der 62, vorwiegend Dreizimmerwohnungen, mit allen neuzeitlichen Bequemlichkeiten enthält.

Essen, 12. Nov. **Für 100 Anzüge Stoffe gestohlen.** Vor dem Essener Sondergericht hatten sich zwei junge Burschen aus Essen im Alter von 20 und 18 Jahren zu verantworten. Die Angeklagten, gegen die bereits ein Verfahren wegen übelster Erpressungsmanöver geschwebt hat, verübten bei einer Essener Tuchwarenfabrik vier schwere Einbruchsdiebstähle, von denen die beiden letzten in der Nacht unter Ausnutzung der gegen Fliegergefahr getroffenen Maßnahmen und mit der Schußwaffe in der Tasche begangen worden sind. Den Angeklagten fielen Stoffe für etwa 100 Anzüge in die Hände. Den Erlös haben sie vergeudet, bis auf einen Rest von etwa 800 RM., der bei ihnen noch vorgefunden und beschlagnahmt werden konnte. Das Sondergericht verurteilte die jungen Volksschädlinge zu einer Zuchthausstrafe von je vier Jahren und zu vier Jahren Ehrverlust.

Wuppertal, 12. Nov. **Straßenbahnwagen schlug um.** In Wuppertal-Elberfeld sprang der Motorwagen eines Straßenbahnzuges beim Durchfahren einer Kurve aus den Schienen und schlug um. Acht Personen wurden verletzt. Sechs von ihnen wurden einem Krankenhaus zugeführt, während zwei, ohne ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, den Weg fortsetzten. Die Straßenbahn wurde schwer beschädigt.

Solingen, 12. Nov. **Damhirsch griff ein Mädchen an.** Im Wildpark des Solinger Vogelparkes spielte sich ein Zwischenfall ab, der zwar einer gewissen Komik nicht entbehrt, für die Betroffene aber doch recht üble Folgen hatte. Um einen dort äsenden Damhirsch besser fotografieren zu können, kletterte eine junge Besucherin trotz der Warnung des Wärters in das Gehege und versuchte das Tier mit Futter zu locken. Der in der Brunstzeit sehr reizbare Hirsch griff jedoch die junge Fotografin an und richtete sie so übel zu, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Remscheid-Lennep, 12. Nov. **Ruhiges Gewissen.** Eine Frau aus Lennep hatte vor einigen Jahren eine Geldbörse mit einem Inhalt von 15 RM. verloren. Jetzt erhielt die Schwester der Verliererin ein namenloses Schreiben mit der Bitte, die beiliegenden 15 RM. der Verliererin auszuhändigen. Der Finderin hat also nach langer Zeit das Gewissen keine Ruhe gelassen. Sie schreibt dann auch zum Schluß: „Ein ruhiges Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen."

Oldenburg, 12. Nov. **Unvernünftige Beheizung des Schlafraumes.** Um sich nachts gegen die Kälte zu schützen, nahmen auf dem Hofe eines am Otterweg wohnenden Landwirts Landarbeiter für die Nacht einen Eimer glühender Briketts mit in den Schlafraum. An den Kohlenoxydgasen erstickte ein Arbeiter, ein anderer schwebt in Lebensgefahr.

Osnabrück, 12. Nov. **Dreifacher Mörder.** Wie sich jetzt herausstellt, ist der dreifache Mörder Michael Auguscik im Jahre 1939 von den polnischen Behörden aus dem Gefängnis freigelassen worden, in dem er wegen Straftaten eine Strafe verbüßte. Bisher hat er nicht weniger als 36 Straftaten zugegeben, darunter mehrere Morde und Mordversuche.

Karlsruhe, 12. Nov. **Schwerbestrafte Neugierde.** Einen groben Vertrauensmißbrauch ließ sich der 52 Jahre alte Emil Meinzer aus Knielingen in seiner Eigenschaft als Postbeamter zuschulden kommen. Er hat unberechtigterweise zwei Briefe geöffnet und muß diese Verletzung des Postgeheimnisses durch Urteil der Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe nun mit zehn Monaten Gefängnis büßen

Aken, 12. Nov. **Bettler hamsterte ein Warenlager.** Ein Mann aus Aken an der Elbe, der mit einem Schild auf der Brust „Seit früher Jugend erblindet" bettelnd umhergezogen war und sich auch als Hausierer betätigte, hatte sich, um die Waren hintenherum im Schleichhandel an den Mann bringen zu können, zu Hause ein ganzes Warenlager angelegt. Ein Beamter, der bei ihm eine Haussuchung vornahm, mußte vier Kraftwagen anfordern, um die aufgestapelten Waren abfahren zu können. In einem Kleiderschrank fand er 53 neue Geldbörsen versteckt und in anderen Teilen der Wohnung erhebliche Vorräte an Wein, Kaffee und sonstigen Lebensmitteln. Dabei war dem Mann das Hausieren schon seit Jahren wegen Unzuverlässigkeit verboten worden. Nur im Hinblick auf sein körperliches Leiden brachte ihn das Sondergericht Magdeburg nicht ins Zuchthaus, sondern ließ es bei einer Gefängnisstrafe bewenden.

Posen, 12. Nov. **Das Sondergericht Posen** verurteilte eine vierköpfige polnische Räuber- und Einbrecherbande zum Tode, die mehrere Monate lang die Umgebung Posens unsicher gemacht hatte. Eine Reihe von schweren Einbruchsdiebstählen, Raubüberfällen und anderen Straftaten konnte den Banditen nachgewiesen werden. Ihr Anführer, der Pole Gellert, war im Januar 1940 bei einer polizeilichen Razzia erschossen worden. Trotzdem setzten die vier ihr Treiben noch anderthalb Jahre lang fort, ehe man ihrer habhaft werden konnte. Wie üblich, bestritten drei der Angeklagten bis zur letzten Minute, von ihren Untaten etwas zu wissen.

Wien, 12. Nov. **Lebende Fackel im Führersitz.** In Wien kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und dem Triebwagen eines Straßenbahnzuges, wobei das Führerhaus des Lastkrafwagens schwer beschädigt wurde. Die neben dem Führer sitzende Mitfahrerin wurde derart eingeklemmt, daß sie sich nicht befreien konnte. Ein entflammtes Zündholz fiel auf die abgerissene Rohrleitung des Wagens und entzündete das Treibgas. Eine Stichflamme schoß auf und setzte die Kleider der Frau in Brand, die sehr schwere Verbrennungen erlitt. Sie wurde in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Prag, 12. Nov. **Das Nibelungenlied** ist nunmehr in tschechischer Nachdichtung auf dem Büchermarkt des Protektorats erschienen. V. Autrata besorgte die Umdichtung aus dem altdeutschen Originaltext. Das geschmackvoll ausgestattete Buch wurde von der tschechischen Akademie für Kunst und Wissenschaften im Verlag der „Graphischen Union" in Prag herausgebracht. In einem umfangreichen Vorwort wird auf die Bedeutung des Nibelungenliedes und dessen sprachliche Schönheit verwiesen. — Die gleiche Druckerei hat ferner einen „Ueberblick über die deutsche Literaturgeschichte" von St. Sahanek herausgebracht, in der namentlich auf die vielfältigen Zusammenhänge zwischen der deutschen und tschechischen Literatur verwiesen wird. Ein besonderes Kapitel ist „Goethe in Böhmen" gewidmet.

Nacht

Nun ist die Nacht gekommen,
Die Wolken schwimmen weit.
Die Sonne hat genommen
Mit sich die lichte Zeit.
Die Sterne grüßen schweigend
Aus ihrer Höh sich neigend
Den Strom der Ewigkeit.

Nun wachen alle Träume
Und segeln um die Welt.
Es raunen weise Bäume
Hinauf zum Himmelszelt.
Gott steckt still an die Kerzen
Und leuchtet in die Herzen,
Die er zur Saat bestellt.

Hans Bahrs

Die Brücke des Todes

ROMAN von HERBERT STEINMANN.

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin.

2)

Der Oberbuchhalter starrt noch immer auf die sonderbare Depesche. Mit der ihm eigenen, durch jahrzehntelange Praxis zur Gewohnheit gewordenen Sorgfalt prüft er Stempel und Vermerke.

„Das Telegramm ist zweifellos echt."

Sie schweigen unangenehm berührt.

Dann klingelt zum zweiten Male an diesem Morgen die Hausglocke. Wenger erhebt sich.

„Ich gehe schon. Du mußt dich wirklich ein bißchen zurechtmachen, Hans. Es ist sicher der Justizrat mit dem Markenliebhaber."

„Ja!" sagte der Sohn abwesend.

Aber während der alte rüstige Herr der Hintertür des weißen Hauses mit dem roten Dach zugeht, während von den Fliederbüschen Gertrud rot und eilig herbeikommt, während Kurt Wolters weißer Kittel an der kleinen Pforte zum Nachbargrundstück aufleuchtet — in dieser winzigen Spanne Zeit ist es Hans Wenger auf einmal, als ginge von dem gelben Stück Papier, das da mitten zwischen den bunten Tassen, den goldumrandeten Kuchentellern, der braunen Bunzlauer Kanne und all den anderen friedlichen und behaglichen Dingen liegt, etwas Drohendes, Unheimliches aus. Es ist ihm, als schiene die Sonne nicht mehr so hell und freundlich, als dufteten die Blumen nicht mehr, als sei es vorbei mit Frieden und Stille an diesem Ort.

Er fährt sich mit der Hand über die Stirn. „Unsinn", sagt er laut. Dann schlüpft er schnell durch die Hintertür und die Treppe zu seinem Zimmer empor.

Nur einen raschen Blick hat er dabei durch den Gang nach der Vordertür geworfen. Von den beiden fremden Menschen, die da neben Papa Wenger und dem Justizrat stehen, hat er eigentlich nur die eine, die — Frau, richtig gesehen.

Ein kaltes schönes Gesicht mit purpurrot geschminkten Lippen unter blond gebleichtem Haar.

Und graue Augen, über die es wie ein Schleier liegt.

*

„Aber meine Blumen mußt du dir noch ansehen, ehe du wieder hinübergehst", hatte Gertrud zu Kurt Wolter gesagt. Jetzt stehen sie schweigend zwischen den Fliederbüschen und Rabatten.

„Kurt!" sagt das Mädchen nur. Es liegt ein eigener Ton in diesem einen Wort.

Kurt Wolter versteht. Auf seinem Gesicht steht Schuldbewußtsein.

„Ich habe wirklich nicht viel Zeit, Gertrud. Ich kann Mama des Morgens bei dem Andrang nicht zumuten, allein zu sein."

Das Mädchen sieht ihn unwillig an.

„Du wirst sie wohl nie allein lassen können, deine Mama, wie? Weißt du, was heute für ein Tag ist, Kurt?"

„Donnerstag, glaube ich!"

„Kurt!" Diesmal hat die sonst so ruhige und scheinbar abgeklärt frauliche Gertrud tatsächlich mit dem Fuß aufgestampft.

„Schön, wenn du nichts mehr von mir wissen willst, dann sag' es — aber dieses Hin- und Herziehen habe ich satt. Heute ist es genau ein Vierteljahr her, daß du mir versprochen hast, mit deiner Mutter und mit meinem Vater zu reden. So lieb wie ich dich habe, Kurt, schließlich kann ich ja nicht bei deiner Mama um deine Hand anhalten."

Kurt Wolter ist sehr unruhig geworden.

„Gertrud, Trudel, habe doch Geduld, du kennst doch Mama, sie ist furchtbar schwierig."

Gertrud Wenger ist traurig und zornig zugleich. Sie möchte weinen und zugleich sehr böse sein auf diesen großen Jungen, den sie doch so gern hat.

„Du bist schwierig", sagt sie trotzig, „ich mag das nicht mehr mit der heimlichen Verlobung. Du bist eben nicht mutig genug, Kurt, schon als kleiner Junge warst du so. Ich habe gedacht, es steckt doch ein Kern von einem Mann in dir und man muß ihn bloß herausholen. Aber du bleibst die Bangebure, die an Mamas Schürze hängt. Hans hat schon recht."

Der junge Mann rückt an seiner Krawatte herum. Im tiefsten Grunde seines Herzens schämt er sich sehr. Er hat die Trude wirklich herzlich lieb aber — er kennt auch seine Mutter oder glaubt sie doch zu kennen. Sie wird wieder von Undankbarkeit reden und einen ihrer Nervenanfälle bekommen und wieder sagen, es würde ihr Tod sein und sie würde sterben vor Einsamkeit und Gram, wenn er heirate.

„Nun, Kurt?"

„Liebe Gertrud, hab' doch noch ein bißchen Geduld. Ich muß Mama erst langsam vorbereiten, so in vierzehn Tagen, sagen wir vier Wochen — —"

Gertrud legt ihre kleine, von der Hausarbeit rauhe Rechte fest auf den Unterarm Kurts.

„Ja, oder auch in zwei, drei Jahren. Wenn du mich lieb hast, wie du behauptest, dann sprich jetzt mit deiner Mutter. Ich bin ja schließlich nicht ein fremdes Mädchen, das sie nicht kennt. Wenn du das aber nicht tust, wenn du soviel Mut nicht aufbringst — dann bist du eben ein Waschlappen und für einen solchen Mann bedanke ich mich. Daß du es nur weißt!"

Damit ist es mit Gertruds Selbstbeherrschung vorbei. Sie wendet sich ab, damit er die Tränen in ihren Augen nicht sehen kann. Plötzlich läuft sie dem Hause zu davon.

Betreten sieht ihr Kurt nach. Himmel, mit Frauen scheint es doch nicht so ganz einfach zu sein. Und dabei kennt er Gertrud schon, seitdem sie beide ganz kleine Würmer waren.

„Kurt! Kurt!" ruft eine scharfe Frauenstimme vom Nachbargrundstück herüber.

Der junge Mann zuckt zusammen.

Die Frau Mama. Eilig geht er der Gartenpforte zu.

*

Nun sitzt der Oberbuchhalter Karl Heinrich Wenger wieder auf seinem Platz in der Laube. Aber die Stille und der Frieden sind geschwunden.

Schnell hat Gertrud das bunte, lustige Kaffeegeschirr abgeräumt. Dafür liegen jetzt des Justizrats Detlevsen schwarze, schwere Aktentasche und allerlei drohend aussehende Dokumente auf der hellen Tischdecke.

Wo Gertrud vorhin saß, sitzt jetzt ein Herr unbestimmten Alters. Er trägt einen etwas zu weiten Anzug ausländischer Machart. Seine kräftigen Hände liegen im Schoß. Sie zucken wie sprungbereite Raubtiere. Neben ihm sitzt gerade aufgerichtet, kühl und unnahbar, die Frau mit dem gebleichten Haar und dem roten, herzförmig geschminkten Mund.

„Mein Bruder Rolf ist also tot?" sagt Karl Heinrich Wenger in die Stille hinein. Ein bitterer Ton kommt in seine Stimme. „Und wahrscheinlich in Elend und Not gestorben! Es mußte ja so kommen."

Der kleine, lebhafte Justizrat Detlevsen macht eine abwehrende Handbewegung. Ungeduldig weht seine Hand ein Stück Papier hin und her. Es ist ein amtlicher Totenschein in englischer Sprache und mit den Stempeln amerikanischer Behörden.

„Wenger, es wäre vielleicht besser, wenn du mich ausreden ließest. Es handelt sich hier um eine sehr wichtige, verwickelte und, wie ich wohl sagen kann folgenschwere Angelegenheit. Gertrud, mein Mädchen, vielleicht bist du so freundlich und holst deinen Bruder. Ich möchte, daß er auch hört, was hier zu sagen ist."

Karl Heinrich Wenger, der mit einem stillen und traurigen Gesicht dasitzt, widerspricht.

„Wäre es nicht besser, Detlevsen, wenn wir die Kinder aus dem Spiel ließen? Ich kann mir schon denken, daß Rolf in seinem wilden und unsteten Leben Verpflichtungen eingegangen ist, die ich als einziger Bruder, selbstverständlich im Maße meiner Möglichkeit regeln werde, aber — —"

Das Erscheinen von Hans, der nun vollständig angezogen mit raschen Schritten vom Hause herkommt, unterbricht ihn.

Hans sieht den Ernst und die Trauer auf dem Gesicht des Vaters, das stille in sich gekehrte Antlitz der Schwester.

„Störe ich?"

„Nein!" sagt Detlevsen, „es ist sogar sehr wichtig, daß du kommst. Darf ich vorstellen — Mr. Higgins — Miß Keele — Herr Wenger junior."

Hans verbeugt sich. Er sieht einen abwägend prüfenden, aber nicht unsympathischen Blick aus den Augen des fremden Mannes und fühlt einen kräftigen Händedruck.

„Erfreut. Sie kennen zu lernen", sagt Mr. Higgins in etwas schwerfällig klingendem Deutsch.

Miß Keele nickt einen flüchtigen Gegengruß. Für eine Sekunde ist es Hans, als läge in diesen schönen grauen Augen eine Warnung. Aber dann sind sie so gleichgültig und gelangweilt, wie zuvor.

Detlevsen hat den schlohweißen Kopf zu den Papieren gewendet.

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem Dunkel ins Osram-Licht!

Dunkelheit draußen, da soll es daheim schön hell sein! Osram zeigt den Weg zu richtiger Ausnutzung der verfügbaren Elektrizitätsmenge.

Für die Schularbeiten Ihrer Kinder — die hellen, besonders wirtschaftlichen Osram-D-Lampen!

Wählen Sie Osram-D-Lampen richtiger Wattstärke für die Beleuchtung des Spiel- und Arbeitstisches Ihrer Kinder. Die Osram-Doppelwendel macht den Unterschied: Je höher die Wattstärke, desto größer die Lichtausbeute! (Der Arbeitspreis beträgt ohnehin meist nur noch 8 Rpf. und weniger für die Kilowattstunde!) Mehr als dreimal so groß ist z. B. die Lichtmenge einer Osram-D-Lampe 60 Watt/220 Volt gegenüber einer Osram-Lampe 25 Watt/220 Volt. Achten Sie deshalb beim Kauf auf den Namen Osram!



OSRAM-D-LAMPEN
INNENMATTIERT

gekommen,
nmen weit.
nommen
Zeit.
n schweigend
h neigend
Ewigkeit.

Träume
e Welt.
Bäume
melszelt.
n die Kerzen
ie Herzen,
bestellt.

Hans Bahrs

Tode, die mehrere
g Posens unsicher ge-
von schweren Ein-
erfällen und anderen
anditen nachgewiesen
er Pole Gellert, war
polizeilichen Razzia
m setzten die vier ihr
Jahre lang fort, ehe
konnte. Wie üblich,
lagten bis zur letzten
n etwas zu wissen.

de Fackel im Führer-
einem Zusammenstoß
agen und dem Trieb-
hnzuges, wobei das
wagens schwer beschä-
n Führer sitzende Mit-
geklemmt, daß sie sich
n entflammtes Zünd-
ssene Rohrleitung des
das Treibgas. Eine
d setzte die Kleider der
schwere Verbrennungen
ebensgefährlichem Zu-
ebracht.

Nibelungenlied ist nun-
Nachdichtung auf dem
ktorats erschienen. V.
dichtung aus dem alt-
Das geschmackvoll aus-
n der tschechischen Aka-
issenschaften im Verlag
in Prag herausgebracht.
Vorwort wird auf die
ngenliedes und dessen
rwiesen. — Die gleiche
en „Ueberblick über die
te“ von St. Sahanek
namentlich auf die viel-
e zwischen der deutschen
ur verwiesen wird. Ein
Goethe in Böhmen“ ge-

---

seine Stimme. „Und
und Not gestorben! Es

Justizrat Detlevsen macht
bewegung. Ungeduldig
tück Papier hin und her.
Totenschein in englischer
Stempeln amerikanischer

vielleicht besser, wenn du
Es handelt sich hier um
ickelte und, wie ich wohl
ere Angelegenheit. Ger-
elleicht bist du so freund-
Bruder. Ich möchte, daß
zu sagen ist.“
ger, der mit einem stillen
dasitzt, widerspricht.
ser, Detlevsen, wenn wir
Spiel ließen? Ich kann
Rolf in seinem wilden
rpflichtungen eingegangen
Bruder, selbstverständlich
öglichkeit regeln werde,

on Hans, der nun voll-
it raschen Schritten vom
erbricht ihn.
rnst und die Trauer auf
ers, das stille in sich ge-
wester.

levsen, „es ist sogar sehr
ast. Darf ich vorstellen —
Keele — Herr Wenger

ch. Er sieht einen ab-
ber nicht unsympathischen
des fremden Mannes und
Händedruck.
nen zu lernen“, sagt Mr.
schwerfällig klingendem

inen flüchtigen Gegengruß.
st es Hans, als läge in
n Augen eine Warnung.
so gleichgültig und gelang-

schlohweißen Kopf zu den

(Fortsetzung folgt.)



Die Wolga – der größte Strom Europas

Mit einem Stromgebiet von 1 495 000 Quadratkilometer und einer Länge von 3694 Kilometern ist die einst vielbesungene Wolga der größte Strom Europas. Viele Völker haben ihre Ufer gesehen, viele Sagen und Märchen werden von ihr erzählt; immer wieder in der Geschichte dieses Raumes hat die Wolga eine bedeutende Rolle gespielt. Ihre Quellen liegen auf den Waldaihöhen, wo auch Düna und Dnjepr entspringen. Ein Sumpfgelände bei dem Dorfe Wolgino-Werchowje ist ihr Ursprung.

Hier zeigen sich die ersten Spuren Stenka Rasins

Durch mehrere Seen, so den Seliger-See und schließlich den Wolga-See, strömt die Wolga einem gewaltigen Schleusenwerk zu, erreicht Rshew und geht wieder nordöstlich nach Twer, das die Bolschewisten nach einem ihrer Häuptlinge, die Twerza. Von hier aus ist sie die Wolga ihren ersten größeren Nebenfluß von links, die Twerza. Von hier aus ist sie noch mit größeren Schiffen befahrbar. Neue Nebenflüsse vereinigen sich mit ihr wie Medwjediza, Mologa und Schekjna. Dort, wo dann der Kotorosl in den Strom mündet, liegt Jaroslawl, eine Gründung Jaroslaws aus dem Jahre 1024. Weiter geht der Lauf, noch immer in großen Windungen, wechselnd zwischen nordwestlicher und südöstlicher Richtung, über Kostroma bis Nischni-Nowgorod. Erst hier schlägt die Wolga bis Kasan die allgemeine Ostrichtung ein.

Nischni-Nowgorod ist nicht mit Nowgorod oder Naugard am Ilmensee, dieser alten Hansagründung, zu verwechseln. Nischni-Nowgorod wurde von den Bolschewisten in Gorki umgetauft. Dies weniger, um den mit großer Wahrscheinlichkeit von dem Machthaber im Kreml gewaltsam beseitigten Dichter Maxim Gorki zu ehren, sondern vielmehr, um bei den vergewaltigten Massen die Erinnerung an den Glanz und die Wohlhabenheit der einst mächtigen Wolgastadt Nischni-Nowgorod zu zerstören. Die Stadt ist eines der sinnfälligsten Beispiele für die wirtschaftliche Bedeutung, die dieser Strom für das von ihm durchflossene gewaltige Gebiet hat. Hier fand jene berühmte Messe statt, zu der alljährlich Kaufleute und Händler aus dem gesamten europäischen Rußland, aus der Türkei, aus dem iranischen Hochland, aus Armenien, Sibirien und China zusammenströmten und Handelswaren aller Art austauschten, so Getreide, Wolle, Baumwolle, Pelze, Teppiche, Spitzen. Darüber hinaus ist Nischni-Nowgorod Hauptplatz der Schiffahrt auf der Wolga und der Oka, die sich hier mit dem Strom vereinigt. Eine 900 Meter lange, 25 Meter breite Schiffsbrücke führte in der eisfreien Zeit zur „Jamarka“, dem Messegelände jenseits der Oka hinüber. In Nischni-Nowgorod begegnen wir den ersten geschichtlichen Spuren jenes vielbesungenen Helden der Wolgakosaken, Stenka Rasins. 1617 versuchte er die berühmte Stadt zu nehmen, was ihm aber nicht gelang. Sein Angriff wurde mit Mühe abgeschlagen.

Gegensätzliche Gesichter der Stromufer

Mit Kasan erreicht die Wolga das Gebiet des einstigen Reiches der Wolgabulgaren, das seit dem 5. Jahrhundert hier bestand, das aber 1236 dem Mongolensturm erlag. Jetzt ist es die Hauptstadt der sogenannten Tatarischen Sowjetrepublik. Hier macht sich bis Stalingrad, dem früheren „Zarizyn“ ein charakteristischer Unterschied der beiden Stromufer besonders bemerkbar. Das rechte Ufer ist steil und schroff, das linke dagegen flach und sanft; aus diesem Grunde wendet man die unterschiedlichen Bezeichnungen „Bergufer“ und „Wiesenufer“ auf sie an. Hier hat die Landschaft gegenüber dem von Wäldern umsäumten Ufer im Norden schon vielfach steppenartigen Charakter. Unweit Kasan mündet die Kama in die Wolga und schafft so einen wichtigen Schiffahrtsweg zum Ural und zum asiatischen Rußland. Kasan wurde dadurch auch ein wichtiger Stapelplatz für Waren europäischer und asiatischer Herkunft.

Bei aller Bedeutung, die die Wolgaschiffahrt für den Gesamtraum hat — über 41 v. H. der Flußdampferflotte der Sowjets war hier eingesetzt — muß man doch daran erinnern, wie wenig die Bolschewisten für die wirkliche Ausnutzung und Pflege dieser gewaltigen Wasserstraßen, ihrer Nebenflüsse und der Kanäle getan haben. Unzureichend und veraltet sind z. B. die Kanalverbindungen mit der Petschora und mit dem Don über die Oka. Wie weit die seit 1926 zwischen Wolga und Don unterhalb von Stalingrad in Arbeit befindliche Kanalverbindung bei den bekannten bolschewistischen Arbeitsmethoden gediehen ist, läßt sich nicht übersehen. Fertig ist sie bisher ebenso wenig geworden, wie der 1932 begonnene Bau eines Kanals zwischen Wolga und Moskwa. Die Schiffahrt auf der Wolga beförderte im Wesentlichen Holz, Erdöl und Getreide, lebenswichtiger Güter von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Im Reich der gequälten Wolgadeutschen

Von Kasan weiter südwärts fließend, erreicht die Wolga dann Samara. Hier bildet sie eine landschaftlich schöne Schleife um die Scheguliberge. Samara war ursprünglich eine gegen Kosaken und Nogaier 1586 gegründete Festung. Aber beliebt war die Herrschaft der Moskauer Herren hier nicht. So öffneten beispielsweise die Einwohner von Samara 1670 dem vielberühmten Kosakenführer Stenka Rasin bereitwillig ihre Tore.

Saratow ist die Hauptstadt des Unterwolgagebiets. Die Stadt war ursprünglich eine Siedlung der Wolgatataren. Sie gilt als Hauptumschlagplatz für Erdöl und hat neben einer bedeutenden Mühlen- und Lebensmittelindustrie auch Holzsägereibetriebe. Hier begann einst das Gebiet der Wolgadeutschen, das die Sowjets nach außen hin als eine „selbständige“ Wolgadeutsche Republik umbenannten. In Wirklichkeit wurden die deutschstämmigen Kolonisten, deren Zahl 1914 noch 600 600 ausmachte, auf das rücksichtsloseste unterjocht und dezimiert. Das einst blühende Wirtschaftsgebiet der fleißigen Wolgadeutschen wurde zerstört und vernichtet, sie selber zu Tausenden in die Gefängnisse geworfen, ermordet, hingerichtet und in unwirtliche Gegenden verbannt.

Bei Stalingrad, dem früheren „Zarizyn“, wendet sich die Wolga dann nach Südosten. Die Stadt ist der Hauptumschlagplatz zwischen Wolga und Don und besitzt große Erdöl-Destilliermerke. Sie gilt als der größte Holzmarkt des Wolgagebietes und hat auch einen bedeutenden Fischmarkt. Schon hier beginnt sich der Strom vielfach in Nebenarme zu verzweigen. Es bildet sich hier ein wahres Labyrinth von Sand- und Sumpfinseln, von Schilf-, Wald- und Wiesengründen inmitten der ebenen Steppenlandschaft, die er jetzt durchfließt.

Unermeßlicher Fischreichtum

Bei Busan entwickelt sich dieses Labyrinth dann zu dem mächtigen, immer breiter und verzweigter werdenden Wolga-Delta. Diese gewaltige Flußmündung hat einen Umfang von 6565 Quadratkilometer und eine Breite von 110 Kilometern. Die Wolga erreicht Astrachan und geht 53 Kilometer unterhalb der Stadt mit ihren beiden Hauptmündungen, dem Großen und dem Kleinen Tschulpan, in das Kaspische Meer.

Astrachan ist der Hauptplatz der Wolgafischerei. Ist der Fischreichtum des Stromes schon an sich groß, so findet er hier seinen Höhepunkt. Das Wolgadelta mit dem nördlichen Teil des Kaspischen Meeres ist eines der fischreichsten Gebiete der Erde überhaupt. Darum ist das alte Astrachan, einst eine Hauptniederlassung der Tataren, auch als Verarbeitungsplatz der gewaltigen Fischbeute an erster Stelle zu nennen. Hier wird der berühmte Astrachankaviar verarbeitet; die ganze Mannigfaltigkeit der Fischarten der Wolga findet hier ihre Verwendung und Verarbeitung, wie Stör und Hausen, Sterlet, Seekarpfen, Weißlachs und andere mehr. Der bolschewistische Wahnsinn hat auch im Bereich dieses gewaltigen, an wirtschaftlichen Bedeutungen und geschichtlichen Erinnerungen reichen Wolgastromes, viel zerstört und vernichtet.

Waffen kommen an Land

Erzählung aus Finnland von Gerd Feuerhake

Juan Aikaipo schnalzte mit der Zunge, das bedeutete an diesem Novemberabend 1917 etwas . . . Einige Stunden später setzte er seinen Einfall in die Tat um. Er rollte drei Wodkafässer übern Strand, tat so, als hätte er sie zufällig gefunden. Das entging dem Zollposten nicht. Als ihm der junge Finne zu verstehen gab, daß die Hälfte für die Russen sei, interessierte sich der Wachmann nicht weiter für die zweite Hälfte.

Juan hielt Wort. Eine Stunde später wurden sogar zwei von den drei Wodkafässern in der russischen Zollstation abgeladen. In dieser Nacht würde bestimmt keine russische Wache durch die Gegend schleichen, diese Nacht gehörte den Finnen. Im übrigen war im Dämmerlicht der Zollkutter von geschickten Seemannshänden längst unbrauchbar gemacht worden. Mochten die russischen Zollwächter so viel trinken, wie sie wollten, wer von ihnen aber zufällig in der Nacht mehr oder minder angetrunken das Wachlokal verlassen würde, dem würde still und geschwind ein Eichenknüppel über den Schädel fahren. In dieser Nacht hatte kein Russe etwas am Strand von Vesterö zu suchen.

Hinter den spärlichen Büschen auf den Klippen aber liegen finnische Bauern und Fischer auf der Lauer, wachsam spähen die Gläser zum Bottnischen Meerbusen. Dort muß nun bald ein verabredetes Zeichen auftauchen, ganz kurz. Einmal, zweimal. Das erste Freiheitslicht.

Lange warten sie, viele Stunden. Aber sie wissen, daß dieses Lichtzeichen noch in dieser Nacht dahinten aufflackern wird und mit ihm jener Dampfer herankommen wird, der die Waffen der Freiheit bringt: 6500 Gewehre, sechs Millionen Patronen, 30 Maschinengewehre, 200 Mauserpistolen, 4500 Handgranaten und acht Motorräder . . .

Die Männer sagen nicht viel, das ist nicht finnische Art, aber sie denken immer wieder an diese Waffen. Ja, damit kann man schon losschlagen, mit diesen Gewehren, die die Preußen schicken. Umzugehen wissen die Finnen damit zur Genüge. Sie waren ja alle im Lockstedter Lager. Sind sie nicht alle, Mann für Mann, umständlich über Schweden oder Dänemark nach Deutschland geschlichen, dort gründlich ausgebildet zu werden für die Stunde der Abrechnung? Jetzt sind die ersten schon wieder im Lande, bereiten vor, was bald anheben wird. Und heute nacht bringen die Deutschen die ersten Waffen.

Jetzt hat einer drüben das Licht gesehen. Da wieder. Das ist das Zeichen. Ville Parjagin steht als Lotse am Steuer des Schiffes, lenkt es sicher durch die Schären bis in jene Bucht, wo heute nacht noch die Ladung gelöscht wird.

Geheimnisvoll schwebt der Schiffsrumpf heran. Fast unhörbar. Flink haben die jungen Finnen ihre Kameraden benachrichtigt, aus ihren Verstecken kommen sie hervor. Plötzlich sind Kähne da, rudern leise an das Schiff heran. Schon schwenken Hebezüge aus. Kisten schweben herunter, auf die Boote zu. Jedes Boot wird gefüllt und rudert davon.

Männer waten durchs Wasser, Gewehre wandern an langer Kette von Hand zu Hand. Irgendwo in alten Kaminen, in Scheunen oder Saunas finden sie ihr Versteck. Stunde um Stunde währt die schwere Arbeit, aber die harten Männerhände werden nicht müde. Sie wissen, welche Ladung sie hier löschen. Noch nie hat ihnen in ihrer langen Geschichte ein Volk so viele Waffen gebracht, hat ihnen so geholfen, wie diesmal Deutschland . . .

Als im frühen Dämmergrau des Morgens der schlaftrunkene, noch nicht ernüchterte Unteroffizier des Vesterökommandos der Russen zum Fenster des Wachhauses seewärts blickt, sieht er ganz in der Ferne eine Rauchfahne verschwinden. Ahnt er, was dort für ein Schiff der Küste enteilt? Müde vom Wodka und dem darunter gemischten Schlafpulver legt er sich wieder nieder und macht sich keine Gedanken über Schiff und Wachversäumnis. Es lebte sich so schwer hier unter diesem wortkargen Volk, dem das Messer so lose sitzt und der Haß gegen alles Russische so tief.

Diesem ersten Schiff folgen dann noch mehr Schiffe, ein halbes Jahr später aber fahren Männer diesen Weg, die bestimmt sind, Schulter an Schulter mit den Finnen vergewaltigtes Land wieder den Bolschewisten zu entreißen.

Endlich, im Frühjahr 1918, ist die Zeit gekommen, die Waffen wieder aus den Verstecken zu holen, die Stunde der Vergeltung, der Abrechnung ist da. Das alte Runebergwort wird wieder wahr: „Waffen zur Hand, hebt kühn zum Streit die Wehre, Tod für das Land, ist Leben für die Ehre . . .“

Kleine Episode aus der Pampa

Argentinien hinter Buenos Aires

Für den europäischen Reisenden, der in Buenos Aires zum erstenmal argentinischen Boden betritt, ist diese Stadt „Argentinien“. Am Hafen schon schlägt dem ankommenden Fremden der Lärm der Großstadt entgegen, einer Stadt mit Wolkenkratzern, einer Unzahl von Automobilen, Untergrundbahnen, Icecream-Soda-Bars und Jazzkapellen, wie sie heutzutage an jedem beliebigen Punkt der Erde stehen könnte. Nur zu leicht jedoch vergißt man daß hinter dieser Stadt erst das wirkliche Argentinien liegt, die weite Pampa, die unendlichen Höhenzüge der Kordillere, kaum bewohnt und auch an vielen Orten kaum erreichbar. Hier hat das Land noch jenen Neulandcharakter bewahrt, den die Hauptstadt als einziges Zentrum des Handels, der Politik, Wirtschaft und Kultur nicht mehr besitzt.

Eine kleine Episode aus der Pampa, die die in Buenos Aires erscheinende Abendzeitung „La Razon“ verzeichnet, zeigt so recht den Geist des argentinischen Hinterlandes, wo der Mensch Herr seiner selbst und vor allem Herr alles dessen ist, was Menschenhand geschaffen hat. Auf dem kleinen Bahnhof — eigentlich ist dieser Ausdruck noch viel zu „schmückend“ — von Santa Rosa im westlichen Teil der Provinz Buenos Aires spielte sich dieser Tage ein dramatisches Ereignis ab. Gerade in dem Augenblick, als ein Zug der argentinischen Staatsbahnen sich in Bewegung setzen wollte, kam ein Major im Eilschritt auf den Lokomotivführer zu und forderte ihn auf noch einige Zeit mit der Abfahrt zu warten, da die Familie des Majors diesen Zug unbedingt noch erreichen wollte. Als der Lokomotivführer sich weigerte, zog der Major kurzerhand seinen Revolver, und unter dieser Drohung blieb der Zug stehen. Der Stationsvorsteher machte Anstalten, einen Bericht über diesen unglaublichen Vorfall aufzusetzen, doch auch er wurde von dem Major mit dem Revolver bedroht. Mit vorgehaltenem Revolver zerriß der Major das begonnene Aktenstück, und Stationsvorsteher und Lokomotivführer blieb nichts anderes übrig, als zu warten, bis die Familie des Majors nach einer halben Stunde glücklich auf dem Bahnhof eintraf, worauf sich der Zug endlich in Bewegung setzte.

Bei diesem ungewöhnlichen Vorgehen eines Offiziers der argentinischen Armee ist zu bedenken, daß die Majorsfamilie vielleicht acht Tage lang keine andere Reisegelegenheit gehabt hätte, wenn sie diesen Zug versäumte. Aber auch dieses Argument wird dem Major bei der Rechtfertigung seines Handelns vor der Direktion der argentinischen Staatsbahnen wenig nutzen

Kammermusik

Wie schön sind drei vereint
im abendlichen Tun.
Der Silberleuchter scheint
auf unserer Hände Ruh'n.

Oh, großer, brauner Ton,
darob die Augen gut!
Es rührt und regt sich schon
die helle Tastenflut.

Wir fühlen sinnend mit
und spüren tief und ganz
die Seligkeit zu dritt
und Spiel und Weh und Tanz.

An Wänden ist Gerank
und schmaler Blätterfall
und Blumen goldenblank
wie Lächeln überall.

Albert Hiemer

Der Brief

Skizze von August Schmitt

Müller II kam vom Urlaub zurück. Er war bepackt wie ein Weihnachtsmann: Zu den Grüßen, die er den Kameraden von den Frauen, Bräuten und Geschwistern in der Heimat bestellen mußte, kam da ein Brief dort ein Päckchen — und da nicht weniger als sieben Kameraden seiner Kompanie im gleichen Städtchen wohnten, wurde er zur „lebendigen Feldpost“. Man kann sich vorstellen, mit welchem „Hallo“ er bei der Kompanie empfangen wurde.

Der Gefreite Oswald sah mit sichtlicher Ungeduld den mitgebrachten Liebesgaben entgegen. „Hast du einen Brief für mich? Hast du meine



Frau besucht? Ist der Kleine gesund?“ — „Mensch, nun sei bloß nicht so aufgeregt, wenn mich jeder gleich mit drei Fragen überfallen wollte . . . ! Also schön: Deiner Frau und dem Kleinen geht's gut, und da ist auch ein Brief für dich!“ Damit überreichte ihm Müller II eine flache Schachtel, die für einen „Brief“ beachtliche Ausmaße hatte.

Mit hastigen Fingern löste der Empfänger Schnur und Verpackung und hielt schließlich, als er die letzte der zahlreichen Hüllen entfernt hatte, eine — Schallplatte in Händen. Müller II weidete sich an seinem verdutzten Gesicht. — Nanu? Ein Brief? Bis Müller II, der daheim ein Radiogeschäft hatte, das Geheimnis lüftete: „Ja, es hat schon seine Richtigkeit mit dem Brief, mein Lieber! Du wirst ihn gleich „lesen“ können, wenn wir ihn nachher auf unsere Schallkiste legen. Aber mehr verrate ich jetzt nicht!“ Und er teilte die übrigen Päckchen und Briefe aus.

Das war dann freilich eine Ueberraschung, als Müller II in der Stube beim „Spieß“ die alte Sprechmaschine hervorholte und sachkundig die Platte auf den Teller legte. Oswald saß regungslos da. Auf einmal war die Stimme seiner Frau im Raum, über tausend Kilometer hinweg, ganz nahe bei ihm. Und dann kamen ganz eigenartige Laute aus dem „Brief“: die lebensbejahenden Schreie seines Erstgeborenen, den ihm seine Frau vor ein paar Wochen geschenkt hatte. Müller II war doch ein verteufelter Kerl! Wie er das wieder angestellt hatte?

Und der Brief aus der Heimat wurde weit im Osten noch mehr als einmal „gelesen“. Die Platte klang schon ganz heiser, als eines Tages der Gefreite Oswald vom Spieß erfuhr, daß der nächste Urlaubszettel seinen Namen tragen würde . . . .

Der letzte Orden

Der Admiral Souchon war Chef der deutschen Mittelmeerdivision, als der Weltkrieg ausbrach. Er erschien mit seinem Flaggschiff „Goeben“ vor Konstantinopel, bewog die Hohe Pforte zum Anschluß an die Mittelmächte und erhielt den Oberbefehl über die dortigen deutschen und türkischen Seestreitkräfte. Der Deutsche erwarb sich die Anerkennung des Sultans in solchem Maße, daß der Beherrscher der Gläubigen ihm nicht nur den Titel eines Paschas verlieh, sondern ihm auch nach und nach sämtliche Ehrungen zuteil werden ließ, die man am Goldenen Horn zu vergeben hatte.

Als nun der Admiral Ende 1917 in seine Heimat zurückberufen wurde, gerieten die Moslems in einige Verlegenheit. Es stand ihnen keine Auszeichnung, kein Orden mehr zur Verfügung, den sie dem Deutschen bei seinem Abschied an die tapfere Brust hätten heften können. Es gab nur noch den Brillantorden. Den aber hatte Souchon — wer weiß, warum — abgelehnt, ohne natürlich zu wissen, daß kunstfertige Hände bereits am Werke waren, das kostbare Stück eigens für ihn anzufertigen.

Der Sultan beauftragte nun den tüchtigen Enver Pascha, der als die Seele der türkischen Kriegführung in die Geschichte eingegangen ist, die schwierige Ordensangelegenheit zu einem guten Ende zu bringen. Lange sann er nach. Dann glaubte er einen Ausweg gefunden zu haben, und er strahlte vor Stolz, als er vor den Admiral trat: „Exzellenz! Seine Majestät bittet Sie, die Würde eines Damat anzunehmen.“

Souchon stutzte: „Damat?“ Davon hatte er nie gehört.

„Exzellenz!“ Der Türke verbeugte sich lächelnd. „Der Damat folgt im Range unmittelbar den Prinzen. Damat bedeutet nichts Geringeres als Schwiegersohn des Sultans!“

War der gute Enver Pascha nicht zu bedauern? Der Admiral beteuerte nämlich, diese Ehrung sei gar zu groß für ihn, als daß er sie annehmen könne. Der Fall schien hoffnungslos.

Da machte der Sultan selbst ein Ende. Der Admiral erhielt einen prächtigen Ehrensäbel. Und auch den Brillantorden brachte man an den Mann, genauer: an die Frau — der Sultan schenkte ihn der Gattin des scheidenden Flottenchefs! Sicherlich hat sie sich mehr darüber gefreut, als wenn ihr Mann Schwiegersohn des Sultans geworden wäre . . .

L. H.

Aus der Heimat

Büren, Donnerstag, den 13. November 1941

Unsere Märchen

Zur dritten Reichsstraßensammlung am 15. und 16. November

„Kein anderes Volk", sagt der bekannte Märchenforscher Friedrich von der Leyen, „hat in Dichtung und Forschung den Märchen solche Treue bewahrt, kein anderes seine ewige Kindlichkeit so liebevoll herausgehoben, keinem anderen Volk kann darum sein Märchen so lieblich und unschuldig verklärt das eigene Antlitz zeigen, wie dem deutschen."

Unser Volk ist sich dessen bewußt. Wenn Mutter oder Großmutter in gemütlichen Stunden der Jugend die Geschichten von Hänsel und Gretel, Rotkäppchen und Dornröschen, von Aschenbrödel und Rumpelstilzchen erzählen, dann trägt das Märchen seine Wunder in die kleinen Seelen und macht sie empfänglich für den unsterblichen deutschen Geist.

Viele Märchenbücher laufen durch unser Volk. Ein Büchlein von ganz besonderer Art oder vielmehr zehn reizvoll ausgestattete Heftchen mit je einem Märchen legt nun das Kriegswinterhilfswerk in die Hände von jung und alt. Dem kleinen Umfang entsprechend, sind die Texte gekürzt, jedoch in so liebevoll schonender Weise und im engsten Anschluß an die Originale, daß keine Lücke entstand. Die bunten Bilder stammen von wirklichen Märchenkünstlern, denen es eine Lust war, die teils tollen und gruseligen, teils ernsten und drolligen Geschichten auszumalen.

Zwei Tage wird ganz Deutschland im Zeichen des Märchens stehen. Lachende Kinder werden glücklich danach greifen, das Alter wird sich zurückversetzt fühlen in die Jugendzeit, und fast unmerklich werden sich mit unseren Herzen auch unsere Hände zum freudigen Geben öffnen für das große soziale Werk, das die Mütter und Kinder in den Mittelpunkt seiner Betreuung stellt.

*

DAF-Schulungsabend. Auf den heute um 20 Uhr im Gasthof von Rüden stattfindenden Schulungsabend werden alle Betriebsführer und Amtswalter noch einmal aufmerksam gemacht. Es spricht Kreisobmann Pg. Adolf Müller (Detmold), der den zur Wehrmacht einberufenen Kreisobmann des Kreises Paderborn-Büren, Pg. Thiede, vertritt.

Viehmarkt. Auf dem gestrigen Viehmarkt waren außer zwei Rindern 130 Ferkel aufgetrieben. Die Preise für 6 Wochen alte Ferkel bewegten sich zwischen 2,50 RM. und 3,— RM je Alterswoche. Da große Nachfrage herrschte, war der Markt schnell geräumt. Als Letzter verließ der „Billige Jakob", der gute Geschäfte machte, den Platz.

Alterschronik. Frau Wwe. Maria Westhoff, geb. Kleine, Eickhoffer Straße, vollendet heute in bester Gesundheit ihr 71. Lebensjahr. Unsern herzlichen Glückwunsch!

Wo Licht ist, ist Leben ... Wo Leben ist, wirft der Feind seine Bomben ab. Nur vollkommene Dunkelheit schützt bei Nacht davor, als Angriffsziel zu dienen. Der Selbsterhaltungstrieb gebietet, einwandfrei zu verdunkeln und jeden verräterischen Lichtschein im Freien zu vermeiden.

Preissenkung für Luftschutzhandspritzen. Beim Verkauf der genehmigten „Einheits-Luftschutzhandspritzen" an Verbraucher dürfen mit Wirkung vom 15. November 1941 höchstens folgende Preise berechnet werden: Bei Abnahme von 1 bis 10 Einheits-Luftschutzhandspritzen einschließlich 2½ Meter Schlauch 14 RM., einschließlich 5 Meter Schlauch 15,50 RM. Bei Abnahme von mindestens 11 Einheits-Luftschutzhandspritzen einschließlich 2½ Meter Schlauch 13,50 RM., einschließlich 5 Meter Schlauch 15 RM.

Vorzeitiger Berufsschulschluß. Der Reichserziehungsminister hat entschieden, daß Lehrlinge mit mindestens dreijähriger Lehrzeit, die die Facharbeiter-, die Gesellen- oder die Gehilfenprüfung vorzeitig mit Erfolg abgelegt haben, mit dem Schluß des Schulhalbjahres vom Besuch der Berufsschule befreit sind. Steht fest, daß die Prüfung innerhalb des ersten Monats des nächsten Schulhalbjahres abgelegt wird, so endet die Berufsschulpflicht bereits mit dem Schluß des vorhergehenden Schulhalbjahres. Im übrigen verbleibt es auch für die Lehrlinge und Jugendlichen mit einer kürzeren Ausbildungszeit, z. B. in den Anlernberufen oder als Werker usw., bei der gesetzlich festgelegten dreijährigen Berufsschulpflicht. Dieser Regelung entgegenstehende ältere Vorschriften werden aufgehoben. Der neue Erlaß, der im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister ergangen ist, gilt nicht für die landwirtschaftlichen Berufsschulen.

Wir verdunkeln heute, am 13. November, von 17.34 bis 8.34 Uhr.

Postanweisungsdienst nach dem Gebiet des Generalpostkommissars Ostland. Im Rahmen der Devisenbestimmungen ist der Postanweisungs- und Zahlungsanweisungsdienst vom Reich (einschl. Elsaß, Lothringen, Luxemburg und Protektorat Böhmen und Mähren) nach dem Gebiet des Generalpostkommissars Ostland zu den innerdeutschen Vorschriften und Gebühren aufgenommen worden.

Personalnachrichten der öffentlichen Behörden. Oberpräsident: Ernannt: Studienassessor Rudolf Paut zum Studienrat und an der Städtischen Oberschule für Jungen in Lünen angestellt; Studienassessorin Elly Rimmele zur Studienrätin und an der Städtischen Oberschule für Mädchen in Lüdenscheid angestellt; Studienassessorin Maria Willeke zur Studienrätin und an der Städtischen Oberschule für Mädchen in Menden angestellt; Studienassessorin a. D. Hilde Hümmeler zur Studienrätin und an der Städtischen Oberschule für Mädchen in Menden angestellt.

Von der Verwaltung des mittelalterlichen Büren

Zweiter Teil: Von der Wahl des Stadtrates und des Bürgermeisters

Im ersten Aufsatz wurde gesagt, daß die Edelherren von Büren nach Gründung der Stadt zunächst das Stadtregiment noch in der Hand behielten. Allmählich bekamen die Bürger Anteil an der Verwaltung des Gemeinwesens. Die Wünsche und das Ziel des Strebens der Büreer ging, wie in allen mittelalterlichen Städten, auf die Verwaltung der Gemeinde durch selbstgewählte Ratsherren hin. In der Uebertragung des Aufsichtsrechtes über Maße und Gewichte an die Stadt im 13. Jahrhundert hieß es, Verstöße in dieser Beziehung „mogen de radlude rychten". Es gab damals also in Büren einen Stadtrat. Aber ebenso wie in Lippstadt, dessen Stadtrecht ja das Vorbild für das der Alme-Afterstadt war, ist dieser Rat im 13. Jahrhundert noch von den Edelherren ernannt worden. Wann ist aus der Rat von den Bürgern gewählt worden? Da wir über diese Dinge für die ältere Zeit fast nichts wissen, müssen wir uns zur Beantwortung dieser Frage in der Geschichte der Nachbarorte umsehen.

In der Lippestadt wählten die Bürger den Rat in indirekter Wahl seit rund 1321, in Paderborn seit etwa 1327 und in Brakel errangen sie das Recht der Ratswahl zu ungefähr derselben Zeit. Wir dürfen annehmen, daß auch in Büren der Rat zu Beginn des 14. Jahrhunderts von den Bürgern oder einem Teil derselben gewählt wurde.

Die erste Ratsherrenliste, die mir gedruckt vorliegt, nennt die Namen der Erwählten für das Jahr 1306. Sie sieht so aus: Konrad von Andepen (ein untergegangener Ort bei Leiberg) war magister burgensium, Bürgermeister. Ratsherren waren Hunold von Andepen, Anton von Barchusen, Mathias der Bäcker, Ludwig von Diderikeshusen, Heinrikus Hyderlyn, Arnold Muscheler, Johann geheißen Mehlsack, Hermann von Boclon (untergegangener Ort bei Dalheim), Hinrich genannt Schulte, Konrad Hyderlyn, Gödeke Bluwel. Von Oktober 1370 an lenkten für ein Jahr die Geschicke der Stadt: Ludwig von Blikesen (untergegangener Ort bei Hegensdorf) als Bürgermeister, als Ratsherren Reyner von Besperde (untergegangener Ort bei Fürstenberg), Henrich von Strichsen (Siddinghausen), Johannes Winand, Henrich Wedeghen, Hermann Woltbode, Arnold der Schöffe, Menrikus Smaken, Menger von Diderikeshusen, Johannes Bokelon, Henrich Ueberdemwasser und Bertold Swendel. Diese Namen sind zunächst eine kleine Wiederholung für den, der die Aufsätze über Vor- und Familiennamen aufmerksam gelesen hat! Sie stehen hier aber noch aus einem anderen Grunde. Die Liste des folgenden Jahres zeigt andere Namen und Männer. Im Rate des übernächsten Jahres dagegen sind unter 12 — das war lange Zeit, bis etwa 1660, die normale Zahl — 9 dieselben wie 1370. Wie ist das zu erklären? Zunächst ist zu sagen, daß die Auswahl der Geeigneten ziemlich klein war, da zu Ratsherren wohl nur solche gewählt wurden, die durch Wohlhabenheit oder Ansehen oder Urteilsfähigkeit hervorragten. Damit allein ist aber die Tatsache, daß der Rat von 1370 fast genau derselbe war wie 1372, nicht erklärt. Die Erklärung liegt im Wahlsystem. Ebenso wie in Lippstadt wechselten nämlich zwei Gruppen von Ratsherren miteinander ab. Der Rat des einen Jahres wählte den des vorletzten Jahres wieder! Das Stadtregiment geriet so in die Hände einer kleinen Anzahl von Familien, die Masse der Bürger hatte lange Zeit hindurch keinen Einfluß auf die Wahl der Stadtväter. In der Lippestadt begehrten um 1530 die Zünfte der Handwerker gegen die Beherrschung des Rathauses durch einen kleinen Kreis auf, ohne daß allerdings eine gründliche Aenderung erreicht wurde. In Büren scheint der Zorn der Nichtwahlberechtigten für eine „Revolution" nicht groß genug gewesen zu sein! Aus Nachrichten im Stadtarchiv wissen wir, daß noch im 17. Jahrhundert der Kreis der Wahlberechtigten klein war. Es wählte nämlich ein Bürgerausschuß, der aus dem letzten und vorletzten Stadtrat bestand. „Dat eyn raeth den anderen kesen (wählen) scal", daß also die Ratskörperschaften sich umschichtig wählten, das allerdings galt nicht mehr.

Eine Reform der Ratswahl wurde durch eine Verordnung des Fürstbischofs Hermann Werner vom 1. August 1699 durchgeführt, die notwendig geworden sei wegen „der confusen Verwaltung der städtischen Intraden" (Einkünfte). Fortan soll der abtretende Rat in geheimer Wahl 6 „Kürherren" (Wahlherren) bestimmen, die nach Vereidigung aus der Bürgerschaft wählen „8 ehrbare, zum Regiment taugliche Männer, guten Leumundes und unter einander in secundo gradu (im zweiten Grade) nicht verwandte und beschwägerte". Durch diese Regelung wurde also der Kreis der Wählbaren erweitert, die Zahl der Ratsherren herabgesetzt und die Gefahr der Verwandtenwirtschaft auf dem Rathause verringert. Wenn diese 8 Erkorenen von dem Fürstbischof und dem Hause Büren als genehm anerkannt worden sind, so heißt es in der Neuordnung weiter, sollen sie aus ihrer Mitte den Bürgermeister und den Kämmerer, den Verwalter des Stadtsäckels, wählen. Nicht immer fand die eingereichte Liste die volle Zustimmung der Herren auf der Burg und in Neuhaus, dem Sitze der fürstbischöflichen Regierung. Davon soll in einer Fortsetzung gesprochen werden.

F. Flören.

Reifeprüfung 1942 vereinfacht

In Anbetracht der Kriegsverhältnisse hat der Reichserziehungsminister für die Reifeprüfung 1942 bestimmt, daß die Reifeprüflinge erst **zum Beginn der Osterferien aus der Schule entlassen** werden sollen. Ferner ist eine Vereinfachung angeordnet worden. Die sonst übliche schriftliche Prüfung fällt weg. Als Ersatz der Prüfungsarbeiten sollen die letzten Klassenarbeiten gelten, also die vier schriftlichen Arbeiten aus den Fächern, für die nach dem Lehrplan regelmäßig Klassenarbeiten vorgeschrieben sind. Das sind für alle Schularten Deutsch und Mathematik, dazu für das Gymnasium Latein und Griechisch, für die Oberschule für Jungen die beiden Hauptsprachen, für die Oberschule für Mädchen sprachliche Form, die beiden Pflichtsprachen. Für die Oberschule für Mädchen, hauswirtschaftliche Form, tritt die Klassenarbeit in Englisch hinzu. Ferner müssen diese Prüflinge eine Facharbeit aus dem Gebiete der Naturwissenschaften anfertigen, die in enger Verbindung mit der praktischen Arbeit des Frauenschaffens einschließlich des Dienstes steht.

Die mündliche Prüfung soll in die letzte Schulwoche vor den Osterferien gelegt werden. Geringe Vorverlegungen sind jedoch nur zulässig, wenn es die örtlichen Verhältnisse erfordern. Unabhängig von der Reifeprüfung sollen die Schulaufsichtsbeamten den Unterricht der Klasse 8 und den Leistungsstand ihrer Schüler in möglichst weitem Ausmaße von Januar 1942 an eingehend nachprüfen. Die praktische Prüfung der hauswirtschaftlichen Form der Oberschule für Mädchen soll möglichst ihre bisherige Form beibehalten und darf nur mit Zustimmung der zuständigen Schulaufsichtsbehörde der durch den Krieg bedingten Unterrichtslage angepaßt und dementsprechend abgewandelt werden.

Keine Aenderung erfährt die Reifeprüfung im Fach Leibeserziehung. Die nicht zur Reifeprüfung zugelassenen Schüler und Schülerinnen sollen, wenn sie die Schule weiter besuchen wollen, am Unterricht der Klasse 7 teilnehmen.

Strümpfe zu halber Punktzahl

Die elfte Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren vom 16. April 1941, die u. a. die Bestimmungen über fehlerhafte Waren usw. enthält, ist nach wie vor in Kraft. Falls also Socken und Strümpfe 2. und 3. Wahl auf die zweite oder dritte Reichskleiderkarte mit einem Preisnachlaß gegenüber dem normalen Preis von mindestens 15 Prozent verkauft werden, ist nur die Hälfte der für Socken und Strümpfe 1. Wahl vorgeschriebenen Punkte zu fordern. Außer den Punkten ist auch der entsprechende Bezugsnachweis abzutrennen. Bei Abtrennung der umrandeten Bezugsnachweise darf jedoch in diesen Fällen nicht eine um 50 Prozent höhere Punktzahl gefordert werden.

Aus den Nachbarkreisen

Bielefeld, 12. Nov. **Meisterspruch für 26 Handwerker.** Vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Bielefeld (Regierungsbezirk Minden und beide Lippe) legten jetzt wieder 26 junge Handwerker die Meisterprüfung ab. Es handelt sich um einen Bürsten- und Pinselmacher aus Bielefeld, zwei Tischler aus Herford, je einen Tischler aus Obernbeck, Oetinghauser Heide und Eilshausen, einen Modellbauer aus Bielefeld, einen Klempner und Installateur aus Bielefeld, zwei Kraftfahrzeug-Handwerker aus Bielefeld, einen Kupferschmied aus Bielefeld, einen Zentralheizungsbauer aus Paderborn, je einen Maurer aus Herford und Niedermehnen, einen Zimmerer aus Detmold, zwei Wäscheschneiderinnen aus Gütersloh, je eine Wäscheschneiderin aus Bielefeld und Lemgo, einen Lackierer aus Bielefeld, ein Korbmacher aus Borgholz, je eine Putzmacherin aus Bielefeld und Atteln, je einen Fleischer aus Bielefeld Lippspringe und Südhemmern.

Paderborn, 11. Nov. **Mitgliederzahl von 800 auf 2400 gestiegen.** Die Mitgliederzahl einer Ortsgruppe der NSV. in Paderborn stieg von 800 im Jahre 1938/39 auf 2400 in diesem Jahre.

Liesborn, 12. Nov. **Wildschweine.** Seit einigen Tagen befinden sich in den hiesigen Wäldern vereinzelt Wildschweine. Erstmalig stellte man am vergangenen Freitag in den Wäldern des Bauern A. Steinhoff-Ahlke ein Stück Schwarzwild fest. Am Sonntagmittag wurden in den Gemarkungen östlich Wadersloh vier Stücke dieser Wildart gesichtet und gespürt. Mehrere Treiben wurden seit gestern Mittag angesetzt.

Wadersloh, 12. Nov. **Einer Einbrecherbande** ist man seit einigen Tagen auf der Spur. Mehrere Personen wurden bereits verhaftet. Bei den Dieben handelt es sich u. a. um Polen. Ein Diebstahl von über 100 Ltr. Branntwein, die bei einer hiesigen Brennerei gestohlen wurden, wurde bereits zugegeben. Desgleichen sind auf das Konto dieser Bande vor allem Geflügeldiebstähle zu buchen. Die gestohlenen Sachen wurden teilweise verzehrt, teilweise auch gegen Wucherpreise verkauft. Die infrage kommenden Personen waren bei Bauern unserer Gemeinde und bei Liesborner Bauern in Stellung. Weitere Ermittlungen sind noch im Gange.

Geseke, 11. Nov. **86 Jahre alt** wurde bei bestem Wohlbefinden Kaufmann Heinr. Nolte, Viehstraße. Wir gratulieren!

Aus der Bewegung

BDM.-Werk, Büren. Heute (Donnerstag) treten alle Mädel pünktlich abends 8 Uhr in der Aufbauschule in tadelloser Dienstkleidung an. Der Untergau kommt. Jedes Mädel bringt Gebäck für Feldpostpäckchen mit.

BDM.-Gruppe 31/281. Heute (Donnerstag) ist für alle Mädel der Schar 1 um 20 Uhr Werkarbeit in der Aufbauschule.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren, Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.

Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.

Die Kleinanzeige in der Heimatzeitung vermittelt An- und Verkäufe

Krankenversicherung der Rentner

Freie ärztliche Behandlung und Arznei

Der Reichsarbeitsminister hat jetzt die Durchführungsbestimmungen für die Krankenversicherung der Rentner erlassen, die mit Wirkung ab 1. August eingeführt wurde. Alle Personen, die zum Besuche einer Rente aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung berechtigt sind, unterliegen dieser Krankenversicherung, die grundsätzlich den allgemeinen Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen übertragen wird.

Die Rentner erhalten die gleichen Sachleistungen wie die übrigen Versicherten. Sie haben im Erkrankungsfalle einen zeitlich unbegrenzten Anspruch auf freie ärztliche Behandlung sowie Versorgung mit Arzneien und kleineren Heilmitteln. Ihre berechtigten Familienangehörigen erhalten die gleichen Sachleistungen wie die Familienangehörigen der noch arbeitenden Versicherten. Ferner wird den Rentnern ein Sterbegeld gewährt. Es beträgt für Versicherte bis zum 14. Lebensjahr 40 RM., für Versicherte über 14 Jahren 75 RM. Beim Tode des Ehegatten erhält der Rentner ein Sterbegeld von 40 RM., beim Tode eines Kindes von 25 RM. Im übrigen werden Barleistungen nicht gewährt.

Für den Krankenschein und das Arzneiverordnungsblatt ist keine Gebühr zu entrichten. Die Rentner können die Leistungen in Anspruch nehmen, wenn sie ihren Rentenbescheid und die Ausweiskarte der Postanstalt, welche die Invalidenrente auszahlt, oder bei der Angestelltenversicherung den letzten Zahlkartenabschnitt vorlegen. Wenn der Rentner eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausübt, wird die Versicherung bei der in diesem Falle zuständigen Kasse durchgeführt. In diesem Falle erhält der Rentner die gleichen Leistungen wie seine Arbeitskameraden, also auch Krankengeld und Hausgeld. Er muß dafür auch die gleichen Beiträge zur Krankenversicherung entrichten, Arbeitslosenversicherungsbeiträge braucht er dagegen nicht zu leisten. Damit aber auch den beschäftigten Rentnern die von der Rentenversicherung aufgebrachten Beiträge für die Krankenversicherung der Rentner zugute kommen, erhält er auf Anforderung von der für die Rentnerkrankenversicherung zuständigen Kasse den Betrag von monatlich 2.— M. ausgezahlt. Die Auszahlung erfolgt durch die Post. Der beschäftigte Rentner hat die Möglichkeit, sich von der durch das Beschäftigungsverhältnis begründeten Versicherungspflicht befreien zu lassen. Die Verordnung sieht ferner die Möglichkeit einer Zusatzversicherung für ein Sterbegeld bis zu 500 und ein Familiensterbegeld bis zu 300 RM. zusätzlich vor. Durch einen Erlaß des Reichsarbeitsministers wird außerdem noch klargestellt, daß, wer der Krankenversicherung der Rentner angehört, nicht Mitglied bei der Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene sein darf. Solche Hinterbliebene scheiden künftig aus der Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene aus.

Amtliche Bekanntmachung

Familienunterhalt-Empfänger der Stadt Büren!

Die Auszahlung des Familienunterhalts für den Monat November 1941 erfolgt **morgen, Freitag, den 14. d. Mts.,** vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Kassenlokal der Kreiskommunalkasse (Kreishaus, Zimmer Nr. 16). Die Berechtigten werden dringend gebeten, den festgesetzten Termin innezuhalten. **Die Auszahlung erfolgt nur an die Empfangsberechtigten.** Der Bescheid des Landrats Abt. Familienunterhalt, ist vorzulegen.

Büren, den 13. November 1941.

Kreiskommunalkasse.

Wasch- und Putzhilfe

für sofort **gesucht.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Büreer Zeitung".

Man kann glauben und wissen — Zeitungsleser wissen!